

Keramisches Blatt

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1.20 Mark im Drittelpreis. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2—5. — Sitzung: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 18

Berlin, den 30. April 1927

2. Jahrgang

Der Arbeit Erdentag

Wirf ab die ärmste Hülle,
Du Volk im Winterleid!
Es webt in goldener Fülle
Dein schönstes Sonnenkleid.
Es wandert über Erden
Der Freiheit Maienruf:
Nur das ist rechtes Werden,
Was Volk der Arbeit schuf.

Dein Tag, und was in Blüte
Um dich die Freude lenkt,
Kam nicht aus Herrngüte
Und ward dir nicht geschenkt.
Du hast es hart errungen,
Was dir zu Recht gehört.
Du hast den Feind bezwungen, Wir haben's hart getragen.
Der Keim und Schwellen stört. Nun trägt uns freie Welt.

Du Feind in frostigem Lauen,
Du Nacht im feigen Sinn:
Springt Volk erst über Mauern,
Wird anderer Weg Beginn.
Die Ketten und die Steine,
Und was auf Hegen lag,
Zerschlägt im hellsten Scheine
Der Freiheit Maintag.

Aus Höhlen und aus Engen,
Du frierend Volk, hervor!
Wir springen gut und sprengen
Der Knechtschaft Eisentor.
Wir wägen nicht, wir wagen,
Es fällt nur, was zerschellt.
Aus Höhle und aus Engen,
Nun trägt uns freie Welt.

Aus Höllen und aus Feuern,
Du hungernd Volk, zum Licht!
Du willst den Tag erneuern:
Vergiß die Stunde nicht!
Was Funke nicht entzündet,
Bleibt ewig leer und kalt.
Viel Funken sind, verbündet,
Des Feuers Sturmgewalt.

Was soll dies scheue Klopfen?
Es läßt euch keiner ein.
Armelig Blut in Tropfen,
Du könntest Rauchschön sein!
Und müßtest stürmend branden,
Gewalt, die wühlt und schlägt,
Und fern zu Brüderlanden
Die Woge Freiheit trägt.

Du elend Volk, verkröchen,
Wo Scham und Schatten haust,
Es schrekt nur zürnend Pochen
Aus mächtiger Völkerfaust.
Es weckt nur ewige Stimme
Aus heiligem Menschenrecht.
Fahr auf im tollsten Grimme,
Du Niede Sturmgeschlecht.

Du Maintag in Blüten,
Vom Blut der Völker rot,
Du wirft die Erde hüten
Hoch über Menschennot.
Aus Wunden und aus Schaden
Bricht hellster Morgenschein.
Dann läßt die Liebe reden
Vom ersten Menschensein.

Joan; Rothenfelde.

Der Internationale Gewerkschaftsbund ruft auf!

Unsicherheit, wirtschaftliche Zersetzung und zahlreiche Friedensbedrohungen bringen dem internationalen Proletariat am Vorabend des Maistages 1927 seine Pflicht in Erinnerung, mit seiner ganzen Energie seine Wachsamkeit und Tatkraft hunduzehn. Denn der Arbeiterklasse kommt es zu, die Gesetze zu beseitigen, die die Menschheit bedrohen, und den Leiden entgegenzuwirken, die auf den Werktagen lasten. Ihre Unfähigkeit und ihr Stillschweigen würden als Schwäche, als eine Anerkennung des Übergewichtes der die Arbeiterschaft bekämpfenden feindlichen Mächte gedeutet werden. Und das darf nicht sein!

Der 1. Mai 1927 muß Zeugnis davon ablegen, daß die Arbeiter aller Länder einig und entschlossen sind, gegenüber ihren Feinden eine Front zu bilden und die die Welt bedrohenden Gefahren zu beseitigen.

In wirtschaftlicher Hinsicht war das abgelaufene Jahr ein höchst unerfreuliches. In den meisten Ländern ist die Wirtschaftslage eine schlechte, ja vielerorts verschärft sie sich zusehends. Die Arbeitslosigkeit fordert weiter ihre Opfer und treibt Hundertausende von Familien ins Elend. Sie dient gleichzeitig dem Unternehmertum als Vorwand zu neuen Angriffen auf die Lebenshaltung und die Arbeitsbedingungen. Besonders richten sich die Angriffe gegen die Durchführung des Nichtkundentages und den Ausbau der Sozialgesetzgebung. Vieles, was die Arbeiterschaft bereits als festen Beschluß betrachtete, ist ihr wieder entzogen worden, oder soll ihr noch entzogen werden. Gegen diese reaktionären Bestrebungen muß sich die Arbeiterklasse mit allen Mitteln wehren.

Die Arbeiterschaft verlangt die restlose Anerkennung des Nichtkundentages und den Ausbau der Sozialgesetzgebung, wobei vor allem auf den Schuh der Schwachen, der Frauen und Jugendlichen hinzuwirken ist.

Auf politischem Gebiete ist leider nur zu deutlich, daß die Reaktion weitere Fortschritte gemacht hat, wobei sie natürlich ihre Angriffe gegen die Arbeitersorganisationen, als den natürlichen Kräften der Freiheit und des Fortschritts, richtet.

Diese Terrifizierung und dieser Rückschritt finden auch ihrem Ausdruck in den Beziehungen der Völker zueinander. Die Diktatur bedeutet eine ständige Kriegsgefahr, gleichviel in welcher Form sie austritt, welche Farbe sie trügt. Der Faschismus mit seiner schwarzen, der Bolschewismus mit seiner roten Armee treffen sich mit den Mächten des kapitalistischen Imperialismus, um wieder einmal die Völker gegeneinander zu treiben.

Die Sache der Befreiung aller Werktagen und der Frieden sind unauflöslich miteinander verknüpft. Diese Aussöhnung hat die Arbeiterklasse von je vertreten. Die Ereignisse, die sich heute in Europa, im Fernen Osten und bis nach Amerika hinüber abspielen, müssen sie nicht nur ein deutlicher und gültiger Beweis für die Richtigkeit ihrer Aussöhnung sein: sie mahnen sie an mit aller Einschiederheit daran, ihre Anstrengungen mit vermehrten Kräften fortzusetzen. Die Arbeiterklasse kann nur auf ihre eigenen Kräfte bauen! Nur von ihrer eigenen Kraft können die Arbeiter ihr Heil erwarten! Von welchen anderen Mächten könnte sonst die Weltung kommen?

Sicherlich nicht von der Bourgeoisie! Ihre Ohnmacht zeigt sich nicht zum wenigsten angesichts der gegenwärtigen Ereignisse, die sie überall, sei es im Balkan, in China oder Centralamerika, dazu bewegt, die Entwicklung zu geordneten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu hemmen, von der letzten Endes das Los der ganzen Welt abhängt. Niezuall ist sie dabei, der Ausübung der Völker Hindernisse in den Weg zu legen und die Förderung des wirtschaftlichen Nationalismus zu verlangen, der die durch den politischen Nationalismus geschaffenen Gegensätze und Konflikte noch verschärft.

Diesen Gefahren muß die Arbeiterschaft ihren Internationalismus entgegenstellen, denselben Internationalismus, dessen Verwirklichung der Feiertag des 1. Mai zugrunde liegt und der gerade an diesem Tag seine machtvollste Bestätigung finden soll.

Mit diesem Internationalismus, dieser Verteidigung der allgemeinen Interessen der Menschheit, die das internationale Proletariat der Selbstsucht und dem entzwegenden und gehässigen Nationalismus entgegenstellt, wird es den in der Welt bereits eroberten Anteil immer mehr erweitern und sich als jene Macht erweisen, die die Gesellschaft einer Neugestaltung und besseren Zukunft entgegenführt.

In allen Gefahren und Wierassen der Gegenwart werden die Arbeiter nicht versagen, was sie durch ihre eigenen Bemühungen und Kraft der vom Internationalen Gewerkschaftsbund seit dem Kriege unablässigen geführten Aktion erreicht haben.

Diese unausgesetzten Bemühungen beginnen Früchte zu tragen. Der 1. Mai 1927 wird gleichsam zum Auftakt für die Internationale Wirtschaftskonferenz, die vier Tage später in Genf zusammengetreten wird und die die Verwirklichung einer Foerderung der Arbeiterschaft ist. Zum ersten Male in der Geschichte der Welt wird das materielle Leben der Nationen Gegenstand einer internationalen Prüfung sein. Zum ersten Male wird das soziale System der Produktion und der Verteilung der nationalen Reichtümer, das noch immer die Grundlage der Wirtschaft bildet, unter der direkten Mitwirkung von Arbeiterversammlungen einer Kritik unterzogen werden. Wenn der IGB auch nicht die Ergebnisse dieser Konferenz vorauszusagen vermag, so darf er gleichwohl behaupten, daß sie zum großen Teil von den Arbeitern aller Länder abhängen werden. Wohl kann der IGB an diese Veranstaltung nicht das Versprechen knüpfen, daß sie bestimmt zu einer Verbesserung des Loses der Arbeiter führen wird. Er darf jedoch feststellen, daß die Abhaltung der Internationalen Wirtschaftskonferenz eine Bestätigung dafür ist, daß sich die Arbeiterideen durchsetzen beginnen.

An den arbeitenden Klassen wird es liegen, an diesem ersten Erfolg weiter zu bauen und sich dessen bewußt zu sein, daß ihre Bemühungen, wenn sie es wollen, zum Ziel führen können.

Alles Widerstände und Angriffen der Privilegierten zum Trotz bleibt der Nichtkundentag aufrecht, macht der Abrüstungsgedanke mit jedem Tage Fortschritte, geht der Wiederausbau der Welt seiner Verwirklichung entgegen. Alles dies sind Resultate der Bemühungen und Interaktionen des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Diese Ergebnisse sind gewiß nicht vollkommen, und sie werden so bleiben bis zum Tage der endgültigen Befreiung der Menschen und Völker. Aber sie zeigen, was die Arbeiter vermögen und ermutigen die arbeitenden Massen, ihre Aktion fortzuführen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund ruft die Arbeiter aller Länder auf, am 1. Mai zu demonstrieren:

- für die Aufrechterhaltung des Friedens;
- für den Nichtkundentag;
- für den Ausbau der Sozialgesetzgebung;
- für uneingeschränkte Koalitionsfreiheit;
- für die Freiheit aller Völker!

Internationaler Gewerkschaftsbund.

Maientag.

Der Arbeitertag ist. Feiert ihn!
Streift ab die Arbeitslast. Stellt Mühe und Plackerei zur Seite. Arbeitet, freie dich. Arbeitet, weise den Tag.
Steht zu Haus! Schare dich zum Massenheere. Geh' zur Demonstration! Marschiere mit aus! An diesem Tag müssen Völkerscharen strömen.

Ihr Schaffenden macht euch bemerkbar. Gebt Kunde von eurem Wollen. Verlangt! Fordert! Lohnt eure Stimme erkennen. Werat die Ausbenter eurer Arbeitskraft. Gebietet den Herrnern halt. Seid nicht zaghaft. Als Menschen braucht ihr Nicht. Als Arbeiter Freiheit. Als Werkfügte den Segen eurer Arbeit.

Unterordnet euch nicht mehr. Seid Freie!

Achtet eure gewerkschaftliche Organisation. Stellt ihre segensreiche Wirksamkeit für die Arbeiterklasse in den Vordergrund. Erkennt ihren Wert. Werbt für sie! Denn mit ihrer Hilfe ging's anständig!

Gerade am Heitdag der Arbeitenden geht davon Kunde. Die freien Gewerkschaften sind die Träger der heiligen Idee, an einem Tag im Jahr die Arbeit ruhen zu lassen, um die Macht der organisierten Arbeiterklasse zu zeigen. Die freien Gewerkschaften waren es, die die Opfer für die Durchsetzung des Weltfeiertages der Arbeiter auf sich nahmen. Sie bildeten den Rückhalt für diesen Kampf.

Darum nützt den Maientag zur Erweiterung und Steigerung der gewerkschaftlichen Kraft, zum Festigen und zum Ausbau der Verbände. Agitiert! Sammt! Neuberzeugt!

Noch stehen Wandelräume abseits. Sie gilt es aufzurichten, zu gewinnen. Ihr müsst ne holen und eingliedern. In den letzten Wochen wurden zehntausend neue Mitglieder dem Kommunistischen Bund hinzugefügt. Täglich kommen Neuankündigungen. Unablässig sind die Aufklärer unterwegs. Die Maifeierei spricht sicher zu noch reicher Werbemöglichkeit an. Wer am 1. Mai Umwandlung holt, wird finden, daß wir vorwärts marschieren und uns erfreulich auswärts entwenden.

Berreitet die frohe Kunde. Tragt sie in die Werkstätten, Fabriken und Gruben weiter. Rüttelt die Arbeitstreibenden damit auf.

Wie bei uns im kleinen, so geht es draußen in der großen Welt vorwärts mit der Arbeiterklasse. Trotz mancher Rückschläge in Europa sprengen die Völker im Osten ihre Ketten vom Fremdenjoch. Sie sind der Fortschritt der weißen Mächtihaber überdrüssig. Sie verlangen ihre nationale Freiheit und erkennen mehr und mehr die letztentscheidende Macht des Internationalismus. Der Kapitalismus mit seinen Begleiterscheinungen wie die Leidenschaften, und die arbeitenden Männer können den Druck nicht aushalten. Sie bänkeln sich auf und holen herunter die ewigen Rechte, die dort oben hängen.

Wenn schon der Jahrtausendhundert gefürchtete chinesische Kult erwacht, dann ist es höchste Zeit für den europäischen Arbeiter, noch stärker zu sein, um dem Kapitalismus Staub für Staub seiner Macht abzuringen.

Arbeiter und Arbeiterinnen, lebt euch zur Wehr.

Ihr seid nicht zum Dulden geboren.

Rendet euch gegen eure Bedrückter.

Erneutet euch am 1. Mai am Aufmarsch der Massen und erfüllt eure Herzen mit Begeisterung. Nur erwartet nicht von dem einen Freuden- und Kampftag im Jahr die Befreiung aus den kapitalistischen Fesseln. Dazu gehört nicht. Der tägliche Kämpftag in den Betrieben, bei Behörden, in Amtsstellen und vor den Gerichten. Große Opfer sind zu bringen. Nicht nur ein wenigenmöglicher Rückhalt in der Zahl der Mitglieder muss vorhanden sein, sondern auch ein respektabler Kampfond. Je besser wir gerüstet sind, um so leichter und erfolgreicher läßt es sich kämpfen.

Die harte Wirklichkeit nicht übersehen.

Groß und ungerechte Ziele, steinigt der Weg. Die organisierte Arbeiterschaft räumt die Hindernisse aus der Bahn. Bei ihrem harten Willen und schweren Tagesarbeit behält sie immer im Auge, was in goldenen Lettern aus rotem Grund sichtbar als ihre Aufgabe markiert ist, wie:

Frieden soll bleiben,
Achtungswertes desgleichen,
Sozialgelege und auszubauen,
Souveränität muss bestehen,
Völkerfreiheit werden.

Derart liegt unser Maizwollen, unser Streben.
Gemeinsam leben wir in die Zukunft.

Gestalt von der Hoffnung:

Sie werden uns hören!

Der 1. Mai, der Feiertag des Proletariats.

Der internationale Arbeitertag von Paris hatte im Jahre 1889 den 1. Mai als Weltfeiertag bestimmt. Gedenken Sie darüber! Denn dieser Brüderzug in allen Ländern. Allzu oft kann der Staat, die Kirche und auch die industriellen Arbeiterhöfe einen zweiten Tag geben, ohne daß die Arbeiterklasse mit ihrer Befreiung ertragt worden wäre. Das Recht der Befreiung der Klasse nahm auch das Proletariat für sich in Anspruch. So wurde der 1. Mai als der Feiertag des Proletariats von den Arbeitern festgelegt.

Mit unermeßlichem Ehrgeiz wurden alle Rückmittel des Staates mobil gemacht, als die Arbeiterklasse ihre Forderungen geltend zu machen versuchte. Wenn ich am 1. Mai nicht arbeite, braucht sie auch am 2. Mai nicht zu arbeiten, braucht überhaupt nicht mehr wiederkommen, war die Antwort eines rechtslosen Unternehmers, das, getragt auf alle Rückmittel des Staates, die Arbeiterklasse vor einer wärendigen Feier des 1. Mai fernzuhalten vertrat.

Der Feiertag des 1. Mai galt ein höchst symbolisches Ziel: mit ihr war der Kampf um die Erfüllung der Arbeitszeit aufs Äußerste verbunden. Die Arbeiterklasse verlangte, daß der Arbeitertag zur Erholung führe, daß sie mit der Erholung der Arbeiterkraft in Straßen bereitzustellen sei, um 8 Stunden zur Arbeit gegeben werden müßten.

Diese Forderungen waren für die Industriellen eine willkommene Waffe gegen Kapital, denn wie konnte ein Nationalstaat nun sagen, welche Forderungen zu erfüllen? Industrie nach der Unterwerfung, das durch das zwanzigjährige Bestehen des Sozialstaates die Arbeiterschaft niedergeknüppelt ist, aber trotzdem erhebt sich der kleine Arbeiter, um mit großer Erfüllung der Forderungen zur Erholung zu bringen. Trotz der unermeßlichen Kapitalmacht, trotz Verbotung einer gewöhnlichen Polizeikraft hätte die Arbeiterklasse den 1. Mai

Auf Standes Arbeit,
Auf Standes Erziehung,
Auf Standes Ehre!

wollte die Forderungen der Arbeiterklasse. Der Kampf sollte gewonnen werden. Jedes Jahr wurde die Arbeiterklasse in allen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen immer stärker und machter. Diese letzte Forderung aber durfte auch getroffen werden, weil die tatsächliche Realität der Arbeiterschaft keine Forderungen kannte. Aber die Arbeiterklasse hat diese Forderungen erfüllt, und schließlich ist dies der Standort der Arbeiterschaft, und kann heute mit

der 1. Mai der Weltfeiertag des Proletariats.

Der Standort des Friedens für alle Völker sollte mit dem 1. Mai in höchster Form zum Ausdruck kommen. Taggen könnte auf die kommende Welt. Zu hören in ihren Erinnerungen, mit der Sicherheit der Arbeiter mitzuteilen für die große gewestige Welt des Weltfriedens, war die gesam-

sierte sozialistische Arbeiterschaft leider zu schwach, den Krieg zu verhindern.

Durch Europa brachte 1914 die Fazie des Krieges. Auf und unter der Erde, aus und unter dem Wasser wurden alle Waffengewehre in Bewegung gesetzt, um blühende Menschenrechte zu vernichten. Waffengewehre fliegen wie Bögen durch die Lüfte, um mit den schärfsten Waffen der Vernichtung alle Kultur zu zerstören. Nichts blieb heilig; was in jahrhundertelanger kultureller Arbeit geschaffen, wurde zerstört. Vier Jahre Krieg, vier Jahre Völkerkrieg, Hunger, Tod und Verderben brachten uns die herrschenden Klassen.

Der Krieg ist vorüber, jahrzehntelang werden alle Völker an der Wiederrichtung der Kultur zu arbeiten haben. Auch die internationale Arbeiterklasse wird in ihren Organisationen den Kampf um den 1. Mai ernst beginnen und mit Erfolg zur Durchführung bringen.

In der Wirtschaft sind ungeheure Hemmungen und Stockungen. Die Arbeitslosigkeit hat mit aller Schärfe eingesetzt und durch die Rationalisierungsbemühungen der Industriellen wurden weitere Arbeiterklassen zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Ungeheuer groß ist die Zahl der Arbeitslosen, Opfer über Opfer sind erforderlich, um die von der Arbeit Ausschlossenen über Wasser zu halten. Durchgreifende Veränderungen schafft die Regierung nicht.

Ein Arbeitszeitgesetz wurde vom Reichstag beschlossen, das wohl den Achtstundentag vorsieht, aber die Arbeitszeit kann bis zu 10 Stunden ausgedehnt werden. Die herrschende Gesellschaft fragt nicht danach, ob die Arbeitslosen durch die Verkürzung der Arbeitszeit der in Beschäftigung stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt werden können, sondern für die herrschende Gesellschaft gilt nur der dreimal heilige Profit. Die erschütternden Umstände, unter denen das Proletariat lebt und webt, unter denen besonders die Arbeitslosen zu leiden haben, bilden der Regierung gleichgültig, sie glaubt mit der geringen Arbeitslosenunterstützung ihre Pflicht erfüllt zu haben. Es bleibt ein schreckliches Unrecht, daß allein in Deutschland rund 2 Millionen Menschen von der Arbeit ausgeschlossen sind. Die Arbeitslosen verlangen Arbeit, Brot für sich und ihre Familien, sie wollen nicht ausgeklossen sein vom kulturellen Fortschritt und mitwirken an dem weiteren Aufbau der kulturellen Bemühungen aller Nationen.

Die gewaltige Auswirkung der Arbeiterklasse durch die lange Arbeitszeit schafft fröhles Siechtum, zeitiges Alter und freudloses Leben in der Familie. Die Erziehung der Kinder leidet und mit banger Sorge steht die Frau der arbeitenden Klassen die Gesundheit des Mannes dahin. Nicht Sorge und Elend, nicht Kummer und Trübsal, sondern Glück und Freude, Arbeit und Leben fordern wir, um den Aufbau einer neuen Gesellschaft vorzubereiten. Die Arbeit ist der Quell aller Kultur; sie bildet den Aufstieg aus tiefer sozialer Rot; deshalb wollen wir, daß alle an dieser Arbeit Anteil nehmen und damit zum Aufstieg aller kulturellen Bemühungen beitragen.

Das geloben wir etern am 1. Mai 1927. Es wird sein eine neue Sturzwelle des Sturmens und Drängens und wird uns bringen die neue Zeitepoche, in der alle Arbeiter sich nicht mehr als Unterdrückte fühlen, sondern gleichberechtigt sind und maßgebend an allen Werken teilnehmen.

In Deutschland steht das Barometer auf Sturm! Begreift ihr herrschenden Klassen: die Arbeiterklasse fordert. Es gibt kein Zurück; unter das Recht.

In diesem Sinne feiern wir den 1. Mai 1927.

Emil Girbig.

Die Großtat der Gewerkschaften.

Dass diese Verhältnisse sich in einem halben Jahrhundert so grundlegend verändert haben, ist in erster Reihe die Großtat der Gewerkschaften. Ihr täglicher Kampf und ihre tägliche Erziehungsarbeit haben der Arbeiterklasse nicht nur das Recht, mitzureden und mitzubestimmen, erreicht, sondern haben sie auch innerlich derart gewandelt und gehoben, daß ihre Stellung im öffentlichen Leben eine völlig andere geworden ist. Die Gewerkschaftsbewegung hat den Arbeitern nicht nur äußere Macht erfaßt, sondern ihnen auch eine innere Kultur gegeben — aus dem Arbeitslaven, aus dem verachteten Fabrikarbeiter ist ein freier Mensch, ein Bürgertyp geworden. Die Organisation, die ihr Leben dem Entstehen des vierten Standes verdankt, hat ihm praktisch zum großen Teile wieder angehoben und an seine Stelle die einheitliche Front der Arbeitnehmer gerückt. Ein sichtbares Zeichen dieser Einheitlichkeit, die nur durch die Überbrückung der früher so stark heruntergetretenen Kulturunterschiede möglich wurde, ist die Tatsache, daß sowohl die Angestellten wie die Beamten sich nach dem Vorbild der Arbeitergewerkschaften organisiert und sich mit ihnen zusammengeklammert haben...

Die Gewerkschaften haben diese Leistungen nur vollbringen können, weil sie sich niemals darauf beschränkt, Kartelle der Arbeiterschaft zu sein, sondern getragen waren von der Idee des Kampfes für ein hohes Ziel. Dieser Klassenkampfgedanke ist ihnen erst zum Vorwurf gemacht worden, in ihnen ist als rein materiell ausgelegt, aber erst diese große Vision, die Befreiung der Klasse, hat den Mitarbeitern am Werk die unermüdliche Opferwilligkeit, die Fähigkeit zur teilslosen Hingabe verliehen, hat die Bewebung zu der gemacht, was sie ist: Ein Organisationskampf der Schwachen und Bedrängten, wie sie keine andere Klassensolidarität auszuüben vermöcht hat, ein Gemeinschaftswerk, das seine Kraft schöpft aus der Massenhaftigkeit, aber dank seiner idealen Stärke eine Bedeutung erlangt hat, die weit über die Summierung der materiellen Kräfte hinausgeht. Die einst so stumpe Kluft ist in ihrer Organisation, durch ihre Organisation überwunden, wütender Geist geworden."

Aus "Arbeitergewerkschaften" von Dr. Jeanette Cassau. Verlag: Meyers Buchdruckerei, Halberstadt.

Vereinzelt sind die Arbeiter nichts.

Ziel des sündigen Vorwärtsstreitens unserer Arbeiterschaft ist ein Bad von rund 11½ Millionen im Handel. Industrie und Gewerbe Beschäftigten zur ersten ein Drittel freiheitlich organisiert. Eine gewaltige Organisationsmasse. Einheitsarbeit ist noch zu bewältigen, um das Verhältnis zwischen den freien Gewerkschaften zu ändern, die Gleichgültigkeit aufzulösen und zur Solidarität zu erzielen.

Es kann nicht oft und nicht eindringlich genug gewahrt werden, daß jeder einzelne Organisierte zum Agitator für das Ziel der Arbeiterschaft werden muß, indem er bei allen Beziehungen mit Individuen in geheimer Form auf die Notwendigkeit der Gewerkschaft und die Unabhängigkeit des "isolierten Menschen" hinweist. Wir wollen einmal untersuchen, ob sich diese Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitskollegen und ihren Organisationen überhaupt irgendwie rechtfertigen läßt. Sicherlich antwortet der Individualist, wenn er ob seines Verhaltens befragt wird, folgendermaßen: Es bleibe für sich, es kann mich niemand etwas anhaben, es bleibe für sich, gebe niemand etwas. Das ist der Geist des nichtorganisierten Arbeiters. Der Nichtorganisierte vertritt den Standpunkt des isolierten Menschen, wie er aus bürgerlichen Gelehrten in ihrer Geschichtsschreibung oft geschildert wird. Heute ist aber einwandfrei festgestellt, daß die Menschen seit jeher in bestimmten Gemeinschaften zusammengelebt haben. Der Mensch wird zur Zählungnahme mit seinen Mitmenschen gezwungen, will er nicht elend zugrunde gehen.

Ein Bild in sein Privatleben gibt diesem Satz recht und zeigt die Unabilitäten sowie die Unwürdigkeit der Redensart "Es bleibe für mich". Größe des Eigentums ist der Fall. Bei den Individualisten ist das Bedürfnis nach sogenannter "Selbstbestimmung" oft sehr stark ausgeprägt. Natürlich suchen sie sich

für ihren Verkehr Gesinnungsgenossen ohne Gesinnung, denn sie kümmern sich ja um nichts". Da wird denn das lebhafteste Interesse befindet für alle möglichen und unmöglichen Dinge, nur nicht für ihre Klassenlage. Lotteriespiel, Rauch-, Trink- und Vergnügungsklubs werden eifrig gefördert, auch "Sparvereine", die am Jahresabschluß einen fröhlichen Schmaus in Aussicht stellen.

Würde man den indifferenten Mitarbeitern, auf die alle die angeführten Merkmale mehr oder weniger zutreffen, ihr widersprüchsvolles Verhalten in der richtigen Form vorhalten, mancher würde dann doch nicht mehr isoliert bleiben wollen und einsehen, daß er nur durch vernünftige Unterhaltung mit seinen Freunden und Kollegen von diesen geachtet werden kann, mancher würde sich auch von der Nichtigkeit seines Verhaltens dem Organisationsgedanken gegenüber überzeugen lassen und sich über die aus seiner Klassenlage erwachsenden Pflichten klar werden.

Hören wir, was Wilh. Weitling in seiner Schrift „Garantien der Harmonie und Freiheit“ über den Einwohner sagt: „Vereinzelt ist der Mensch eine schwache Kreatur im großen Weltraum, aber vereinigt, was ist er da nicht alles imstande! Vereinzelt kann eine Kreatur ihm durch einjagen, vereinigt läßt sich der riesige Elefant von ihm zum Lasttier abrichten. Vereinzelt ruft ihm der reizende Waldstrom zu: Hier hierher und nicht weiter! Vereinigt ringt er den Brandungen des Meeres ganze Länder ab. Vereinzelt knautert die Natur mit ihm über ihre Gaben; vereinigt zwingt er ihr Reichtum und Lebendigkeit ab. Vereinzelt muß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen; vereinigt wendet er seine geistigen Kräfte vorteilhaft an und erzeugt seine physischen (körperlichen) durch die Kraft der Elemente.“

Wir fügen dem noch hinzu: Vereinzelt sind die Arbeiter jeder Unternehmerwillkür hilflos preisgegeben; vereinigt aber vermögen sie auch dem mächtigsten Scharfmacherum die Zahne auszubrechen.

Deshalb: „Fort mit dem Indifferenzismus!“

B. Hartwig.

Das Rüsten der Arbeitgeber.

Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände bringt in ihrem Mitteilungsblatt Nr. 8 vom 8. April 1927 mit der Überschrift „Bericht über die Ausschüttung und die ordentliche Mitgliederversammlung am 31. März 1927“ u. a. nachstehendes:

„Die ordentliche Mitgliederversammlung, die sich eines außerordentlich starken Zuspruchs der Mitglieder erfreute, genehmigte einstimmig den vom Vorstand und Ausschuß vorgeschlagenen Haushaltspunkt und setzte die Beiträge wie folgt fest:
1. Als Mitgliedsbeitrag für das Geschäftsjahr 1927, d. h. vom 1. Januar 1927 bis 31. Dezember 1927, werden 10 Pf. auf je 1000 Mf. der berufsgenossenschaftlichen Jahreslohnsumme des Jahres 1926 erhoben, für die 200 Millionen übersteigende Lohnsumme eines Verbandes werden 7½ Pf. für die 400 Millionen übersteigende Lohnsumme 5 Pf. auf je 1000 Mf. erhoben.

2. Die Lohnsumme des Jahres 1926 ist bis spätestens 1. Juli 1927 nachzuweisen. Solange dies nicht geschehen ist, werden die bisher gezahlten Beiträge in der gleichen Höhe eingezogen. Nach Feststellung der Lohnsumme erfolgt endgültige Abrechnung.

3. Der Mindestbeitrag wird auf 100 Mf. vierteljährlich festgesetzt.

4. Die Einhebung des Beitrags erfolgt vierteljährlich im vorause. Der Beitrag ist bis zum 10. des ersten Quartalsmonats fällig.

Beüglich der Zusammensetzung des Ausschusses für das Jahr 1927 hat die Mitgliederversammlung einstimmig den Vorstand ermächtigt, nach Feststellung der Lohnsumme 1926 und der entsprechenden Beitragsleistung der Verbände die gemäß § 9 der Satzung für die Zusammensetzung des Ausschusses erforderliche Vormel festzusetzen.“

Die „Entschädigungsgesellschaft der Betriebe“ der Deutschen Arbeitgeberverbände für Streikverluste“ hielt ihre Generalversammlung am 1. April ab. Im Bericht davon heißt es u. a.:

„Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß die Gesellschaft im Jahre 1926 recht günstig abgeschlossen hat und ihrem Reservefonds 570 000 Mf. aufgeführt, so daß die Verwaltungskosten in Zukunft aus den anstehenden Dingen volle Deckung finden und die laufenden Beiträge restlos zur Entschädigung von Streiks und Ausperrungen zur Verfügung stehen.“

Die Gesellschaft hat ihre Werbung seit Beginn des Jahres auf eine breitere Basis gestellt und mit bereitwilliger Unterstützung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zusammengekommen. Verbände an zahlreichen Orten des Reiches Zweigstellen eingerichtet, welche als Träger und Vermittler der Werbung für die Unterverbände gedacht sind. Das Interesse für die Streikversicherung hat angehoben, nur steht man sich merkwürdigerweise noch oft an dem angeblich hohen Beitrag. Aus den angestellten Vergleichen ergißt sich, daß man im Auslande für eine tägliche Entschädigung von 100 Mf. einen Jahresbeitrag von 57 bis 1000 Mf. zu entrichten hat, während der Beitrag zum Deutschen Streikfonds bei dem gleichen Entschädigungsgrad nur 300 Mf. beträgt. Die zahlreichen Lohn erhöhungen, die seit Beginn des Winters in fast allen Industrie- und Gewerbezweigen und in allen Bereichen des Reichs eingetreten sind, verfügen durchschnittlich 5 bis 8 Proz. der Lohnsumme, also etwa das Zwölfe des Streikfondsbeitrages (0,3 Proz.). Es ist unverständlich, daß ein großer Teil der Arbeitgeberchaft davor zurücktritt, außer den pflichtmäßigen Sozialabgaben in Höhe von 10 bis 12 Proz. der Lohnsumme einen freiwilligen und dem Arbeitgeber unmittelbar zulässigen Beitrag von 0,3 Proz. zu entrichten und beweist einen bedauerlichen Mangel an Solidaritätsgefühl. Eine Organisation ohne Disziplin ist ohne Kraft und entbehrt der Bedeutung, die man sich von ihr verspricht. Auf Grund von statistischen Berechnungen, zu denen die Ergebnisse der Berufszählung vom Jahre 1925 und die amtliche Streitkärtistin geeignete Grundlagen bilden, konnte festgestellt werden, daß bei allgemeinem Zusammenschluß der organisierten Arbeiterschaft in der Streitkärtierung

Aus der Wesergruppe der Flaschenindustrie.

Um 22. März d. J. fanden in Hannover Verhandlungen für die oben genannte Gruppe statt. Die Kollegen verlangten eine Lohnhöhung. Seit dem 15. Juni 1925 war eine solche nicht mehr gegeben worden. Bei den Verhandlungen wurde von uns darauf hingewiesen, daß die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sich seit dieser Zeit immer mehr verschlechtert habe, und daß es nur der schlechten Konjunktur im vorigen Jahre zuzuschreiben ist, daß nicht schon früher Lohnforderungen gestellt worden sind. Wir wiesen ferner darauf hin, daß seit der Zeit des letzten Lohnabschlusses der Industrie in Form von Steuererleichterungen entgegengekommen worden ist, daß die Zinssätze für Leihkapitalien bedeutend gesunken sind. Die Verhandlungen nahmen einen schnellen Verlauf. Die Unternehmervertreter, die in großer Anzahl erschienen waren, hielten sich im allgemeinen in Schweigen, nur Herr Dr. Hebebrandt und einer der Herren Direktoren nahmen zu unseren Anträgen das Wort und erklärten, daß die Industrie nicht in der Lage wäre, auch nur einen geringen Lohnzulage zu gewähren. Wir müßten zufrieden sein, daß die Flaschenindustriellen Abstand von einem Abbau der Löhne genommen haben. Unsere Hinweise darauf, daß es doch völlig falsch wäre, alle Wünsche der Arbeitnehmer abzulehnen und dann nachher von einer Schlichtunginstanz sich Zugaben auswringen zu lassen, hatten keinen Erfolg.

Bei den Verhandlungen kam auch die Verordnung vom 9. Februar, betreffend Arbeitszeit in den Glasfabriken, zur Sprache. Herr Dr. Hebebrandt vertrat den Standpunkt, daß diese Verordnung für die Flaschenindustrie keine Bedeutung habe, weil der Manteltarifvertrag nicht gekündigt sei. Unser Standpunkt war entgegengesetzt. Bei einer Aussprache, die dann vor dem Reichsarbeitsministerium stattfand, wurde Herrn Dr. Hebebrandt der Bescheid gegeben, daß er mit seiner Ansicht im Unrecht sei.

Trotzdem wurde von der Unternehmerorganisation ein Schiedsspruch in dieser Frage verlangt. Dem wurde Rechnung getragen, und folgende beide Schiedssprüche wurden verfündet:

1. Schiedsspruch.

1. Die Löhne der von den Lohnvereinbarungen, die bis 31. März d. J. gültig waren, erfaßten Arbeitnehmer werden erhöht:

ab 1. April d. J. um 6 Proz.;

ab 1. Oktober d. J. um 7 Proz.

2. Durch diese Lohnregelung gelten die während der Laufdauer der Lohntarife eintretenden Mietserhöhungen als abgegolten.

3. Vorstehende Lohnregelung kann erstmalig zum 31. März 1928 gekündigt werden.

2. Schiedsspruch.

Der Auftrag der Arbeitgeber, eine Mehrarbeit von $\frac{1}{4}$ Stunde einzulassen, wird für die in der Verordnung vom 9. Februar 1927 (RGBl. I, S. 60) genannten Arbeitergruppen abgelehnt. Die Schlichtammer sieht nicht als erwiesen an, daß die beiden Vorausleistungen zur Mehrarbeit nach § 7 der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 (dringende Gründe des Gemeinwohls oder Unbedeutlichkeit nach langjähriger Nutzung) zurück vorliegen, und daß in dieser Beziehung seit Erlass der Verordnung vom 9. Februar 1927 eine grundlegende Änderung eingetreten ist.

Die Schiedssprüche wurden von beiden Parteien angenommen, so daß die Lohnfrage für die von der bisherigen Lohnvereinbarung erfaßten Personen erledigt war. Interessant ist es, daß die Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken zu ihrer Annahme des Schiedsspruches auch eine Erläuterung gab. In dieser Erläuterung heißt es, daß der Schiedsspruch jede Rücknahme auf die geplante wirtschaftliche Lage der Flaschenindustrie vermissen lasse, und daß sowohl Lohnzulage wie Arbeitszeitverkürzung eine Verringerung der Beschäftigungsmöglichkeit der Belegschaften mit sich bringen werde. Herr Dr. Hebebrandt schreibt dann weiter, daß seine Organisation sich frei wisse von jeder Verantwortung für die Folgen des nach politischen Gesichtspunkten gefallenen Schiedsspruches.

Dieser leichte Satz reizt doch zu einigen Bemerkungen. Es ist auch der Arbeitgeber schon oft passiert, daß sie nicht befriedigt gewesen ist von Schiedssprüchen, und daß Kritik geübt worden ist. Noch niemals aber haben wir die Behauptung aufgestellt, daß politische Rücksichten für den Schlichter maßgebend gewesen sind. Vielleicht wäre die Arbeiterschaft öfter zu solchen Ausführungen berechtigt gewesen. Sie hat es nicht getan und bei aller Kritik niemals einen derartigen Vorwurf erhoben. Eine solche Bemerkung muß den Eindruck erwecken, als wenn von den Schlichtern verlangt werde, daß sie nur auf die Argumente der Unternehmervertreter zu hören hätten, und daß sie die sachlich begründeten Ausführungen der Arbeitervertreter in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung einfach zu überhören hätten. Wir dürfen uns freuen, daß Herr Dr. Hebebrandt nicht Schlichter geworden ist. Wer derart Kritik übt, derart über das Ziel steht, wäre ein schlechter Unparteiischer.

An die Unorganisierten und an die Frauen!

Der Kampf in der Porzellanindustrie, an dem diesmal auch alle Unorganisierten beteiligt waren, ist vorüber. Die Unternehmer haben dort, wo sie dem Aussperrungsbeschuß folge geleistet haben, auch an den Unorganisierten ihr Meutchen fühlen wollen. Darüber hinaus haben alle die Kollegen und Kolleginnen, die im Begriff waren, langsam in das undisziplinierte Lager der Indifferenzen hinüberzuschwimmen, erfahren können, daß es im Weltkrieg ebensoviel Menschenleben gibt, wie die Unternehmer über soziales Verständnis verfügen.

Die unorganisierten Kollegen und die Mitglieder, die noch nicht zu 100 Proz. von der unabdingten Notwendigkeit der Verbandsmitgliedschaft überzeugt sind, müssen sich im gegenwärtigen Augenblick eine klare positive Linie vorlegen: Was wären die Porzellanarbeiter ohne Verbund? In der Porzellanindustrie ist es immer mehr ausgeklammert, daß ein Arbeiter sich zum Großunternehmer entwickeln kann, denn die Mechanisierung der Produktion und die Verschärfung der Produktionsmittel verlangen ein Kapital, das der einfache Arbeiter nicht ausbringen kann. Der Traum, einmal selbständiger Meister zu sein, wie er noch unter den Tischlern, Schmiedern usw. zum Teil mit realer Grundlage Bedeutung haben kann, ist für die Porzellanarbeiter nur Illusion. Der Porzellanarbeiter ist und bleibt — Porzellanarbeiter. Darüber sollten wir völlig klar stehen können, zumal die Porzellanbra. Co. mit seiner geringen Anzahl Betriebe und kleinen Konzernen sich bei gegebener Zeit vorzüglich eignen wird, die gemeinschaftliche Produktion durchzuführen.

Von solchen Gesichtspunkten aus betrachtet, muß auch der Unorganisierte an der Überzeugung kommen, daß er sich an einen Stärkeren halten muß. Der Kampf ums Dasein ist nun einmal nicht mit Zukunftsvorstellungen zu vergleichen und bedarfslösungen ordne alle diejenigen, die sich sonst wenig Gedanken über den Zweck und den Inhalt ihres Lebens machen, die Dinge ernster nehmen.

Zu Stogen ohnweit bei unserer Agitation auf solche Kollegen und Kolleginnen, die sich des Ernstes ihrer Arbeit, ihrer Elbst, noch gar nicht bewußt sind. Leutzeuge sind die allerbesten Arbeiter organisiert und wer es nicht ist, der hat an einer eigenen Vollkommenheit den Mangel des unklares Bewußtseins. Diese Unklarheit gilt es zu beitreten. Der Abschluß unserer Lohnbewegung gibt soviel Handhaben, daß es

Meldungen für die Arbeiterhochschulen.

Am 1. Oktober eröffnet die Arbeiterakademie in Frankfurt a. M. und die Wirtschaftsschule in Berlin einen neuen Lehrgang. Wir fordern deshalb unsere Kolleginnen und Kollegen im Arbeits- und Angestelltenverhältnis auf, ihre Bewerbung bis zum 23. Mai beim Hauptvorstand einzureichen.

Die Bewerber sollen in der Regel das 25. Lebensjahr nicht überschritten haben und mindestens 3 Jahre Mitglieder des Verbandes sein.

Die Bewerber zur Arbeiterakademie in Frankfurt haben neben der Abhandlung über ihren Lebenslauf eine Probearbeit über eines der nachstehend angegebenen Themen einzureichen:

1. Die Organisation meines Betriebes.

(Technische Beschreibung: Beschreibung der speziellen Berufstätigkeit des Bewerbers; Produktionsorganisation; Arbeitsorganisation; Absatzorganisation; Verleichtungen mit anderen Betriebsunternehmungen; Funktionen von Gewerkschaft und Betriebsrat innerhalb des Betriebes; die im Betrieb angewandten Lohnformen; Wohlfahrtseinrichtungen und sonstige Maßnahmen.)

2. Das Verhältnis von Gewerkschaft und Betriebsrat nach dem Betriebsrätegesetz.

3. Das Zustandekommen eines Gesetzes aus Gründen der Reichsverfassung.

(Es sind die möglichen Wege, auf denen ein Gesetz zu Stande kommen kann, darzustellen, einschließlich der Kompetenzen des Reichsrates, des Reichswirtschaftsrates, des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und des Volksentscheides.)

Bewerber für die Wirtschaftsschule Berlin, die nicht am Fernunterricht teilgenommen haben, müssen neben der Erläuterung ihres Lebenslaufes je ein Thema über "Staatslehre" und "Wirtschaft" aus den vom Bildungsausschuss beim Bundesvorstand, Berlin S. 14, in sel. 6, einzuordnenden "Richtlinie für den Fernunterricht der Düsseldorfer Wirtschaftsschule" einreichen.

Die Bewerberungen haben deshalb so frühzeitig zu erfolgen, weil die Schulleitungen von den zur engeren Wahl vorgeschlagenen Bewerbern noch Probearbeiten verlangen, von deren Erfolg die endgültige Zulassung zum Lehrgang abhängt.

Die Bewerber und ihre Angehörigen erhalten eine noch zu vereinbarende Entschädigung für die Fahrt der Lehrgänge. Sie müssen sich verpflichten, während dieser Zeit keinerlei Nebenbeschäftigung anzunehmen, sondern ihre ganze Kraft und Zeit dem Studium zu widmen.

Um Irrtümer zu vermeiden, sei von vornherein betont, daß den Bewerber der Schule keinerlei Anspruch auf eine Anstellung in der Gewerkschaft gewährleistet werden kann.

Die Arbeiterhochschulen haben auch Fernunterricht eingeführt, der den Zweck hat, die einzelnen Bewerber für den Besuch des nächsten Lehrganges vorzubereiten. Die geeigneten Bewerber, die in diesem Jahre nicht zum Zuge kommen, werden in entsprechender Anzahl vom Vorstand den Schulleitungen zum Fernunterricht vorgeschlagen. Es können sich deshalb auch Mitglieder bewerben, die von vornherein noch nicht die Absicht haben, am diesjährigen Lehrgang teilzunehmen, jedoch den Wunsch haben, zur Teilnahme am Fernunterricht zugelassen zu werden.

wirklich eine Freude ist, agitatorisch zu wirken. Die Unternehmer wollten Lohnabbau, sie wollten Ferienabbau und auch noch sonstige Verleichtungen der Arbeitsbedingungen. Erreicht haben sie von ihren lokalen Absichten so gut wie nichts. Esfür haben wir wohl unsere Forderungen auch nicht ganz durchsetzen können, dürfen aber trotzdem sagen, daß wir wenigstens 5% Proz. unserer Wünsche realisieren konnten — weil wir durch unsere schlafertige Organisation die Stürzer waren. Wir haben einen Lohnzulage erhalten, der doch immerhin ein Vorteil ist, auch wenn er uns nicht befriedigt, wir haben die Ferienbestimmungen verbessern können, und die Bestimmungen über die Arbeitszeit sind im Verhältnis zum Arbeitszeitnotgebot auch annehmbar geworden.

Sind diese Vorteile für die Kollegenschaft so aus dem Handgelenk heraus geschüttelt worden? Die unorganisierten Kollegen übersehen zu leicht den Kern der Sache. Sie wollen nicht sehen, daß Vorteile im Arbeitsverhältnis nur mit Hilfe der Organisation zu erreichen sind. Es gibt wohl keinen verherrlichten Kollegen, der nicht sein bisschen Stolz gegen Deuer versichert hat. Er weiß, wenn es schon einmal brennt, daß er dann sein wenigstens Eigentum wieder erjezt bekommen kann. Ist der Verband nicht auch eine solche Rückversicherung? Das Mitglied zahlt wöchentliche Beiträge und hat dafür die Gewähr, daß seine wirtschaftlichen und sozialpolitischen Interessen nach bestem Wissen und Gewissen vertreten werden. Schon allein diese Tatsache ist den Beitrag wert. Der Zeittäbler erhält 48 Stunden mal 5 Pf. Lohn ab 1. April mehr, daß sind 240 Pf. Der Außardarbeiter bekommt 6 Proz. auf seinen Effektivverdienst. Hat ein Durchschnittsaußardarbeiter 10 Pf. Verdienst, so erhält er auch 240 Pf. mehr an Lohn. Zum 1. Oktober sollen die Zeittäbler weitere 2 Proz. mehr erhalten. Der Lohnverhältniszweig ist also sehr gut rentierlich angelegt. Bleibt man dann noch die verschiedenen Unterstützungen in Betracht, die der Verband bietet bei Krankheit, Erwerbslosigkeit, Sterbefall usw., dann kann man von einer geradezu glänzenden Rückversicherung reden.

Es gibt keine gleichartige Lohnversicherung, wie die Gewerkschaft. Wenn an die Unorganisierten der Ruf ergeht, daß sie die Reiben der kämpfenden Porzellanarbeiter schließen sollen, dann darf es kein Zögern geben. Hinzu in den Keramischen Bund, Abteilung des Fabrikarbeiterverbandes, das sei für alle Kollegen und Kolleginnen die Lösung. Wer nicht böswillig ist, läßt sich solche Vorteile nicht entgehen. Die Porzellanarbeiter haben alle Urfache, geschlossen aufzutreten. Was sie mit Geschlossenheit erreichen können, beweist der leichte Kampf. G. C. gibt Kollegen, die vom Nachbar proletarisches Empfehlung verfügen, um sich während und nach dem Kampf dem Verbande anzuschließen. Der Rest der Unorganisierten unter der Kollegenschaft sucht den Weg zu uns finden. Innerer und äußerer Widerstand müssen wie den Unorganisierten die Vorteile einer Lohnversicherung anstrengen, bis der letzte Mann, das letzte Mädchen sie bearbeiten hat. Und auch alle die Mitglieder, denen die gewerkschaftliche Überzeugung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, sollten sich vergegenwärtigen, daß sie alleinstehend nur eine Zitrone in der Hand der Unternehmen da haben, wenn sie nicht selbststellen. In dem ersten Willen und den zielbewußten Streben des Verbandes, die Lohn- und Arbeitsbedingungen stetig zu verbessern, darf nicht gezweifelt werden. Der geringste Pessimismus schadet die Lohnversicherung und untergräbt das eigene Vertrauen. Wir müssen eng zusammenstehen, wie wir nur können, das Band der Kollegialität muß uns so umschließen, daß wir nach außen und innen als eine kompakte Einheit dastehen.

Dann werden wir sicherlich solchen Auseinandersetzungen mit dem Unternehmertum herndat entgegenstehen und werden anderen Arbeitsbedingungen einen Inhalt geben können, mit Hilfe unserer Lohnversicherung, der uns gefällt. Darauf zu arbeiten, ist proletarische Pflicht aller Porzellaner. Unorganisierte, schließt euch uns an! Steht zu uns und helft mit aufzubauen, damit eure und unsere Arbeits- und Lohnbedingungen verbessert werden. Stellt kleinliche Porzellaner in die Ecke, erkennt die große Linie der proletarischen Solidarität, haut alle zusammen an einer neuen, besseren Welt. B. Martin.

Der befremdende Schiedsspruch und die Konjunktur.

Die Konjunktur in der keramischen Industrie scheint sich zu bessern. Der Auftragseingang nimmt zu, der Abzug gestaltet sich befriedigend. Daß die Porzellanindustrie mit der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse durchaus zufrieden seien kann, ersieht man aus dem Wirtschaftsbericht des Bankhauses Geb. Arnold vom 9. April 1927. Dieses Bankhaus steht der Porzellanindustrie bekanntlich sehr nahe. Wir lesen dort:

In der keramischen Industrie, die noch im vergangenen Jahre unter einer zu großen Produktionskapazität im Vergleich zum Absatz litt, ist eine wesentliche Besserung in der Beschäftigung und insbesondere Auftragsteilung, auch seitens des Auslands, namentlich der Vereinigten Staaten und Südamerika, zu verzeichnen; bei den meisten Fabriken sind auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse recht gute Aufträge eingegangen; allerdings häufig noch zu gebrochenen Preisen. Immerhin kann wohl infolge der günstigeren Beschäftigung mit einer Besserung der Konjunktur auch in der keramischen Industrie gerechnet werden; es ist dabei aber nicht zu verkennen, daß durch den fürzlich für allgemeinverständlich erklärt Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums, der eine 10- bzw. 6%ige Erhöhung der Löhne mit sich bringt, der Industrie neue schwere Lasten auferlegt werden. Dieser Schiedsspruch ist um so befremdlicher, als in Auswirkung der seinerzeit vom Reichsarbeitsministerium Ende 1925 erzwungenen Preisoberhöhung für Porzellangeschirre die Preise dieser Erzeugnisse sich während des Jahres 1926 nicht wieder erhöhen konnten. Wie sehr trotz allem auch die keramische Industrie darum bemüht ist, den Abzug ihrer Erzeugnisse zu fördern, ist daraus zu erkennen, daß der Verband deutscher Porzellangeschirrfabrikanten beschlossen hat, an Stelle der geplanten Kontingentierung der Produktion eine Kollektivpropaganda der gesamten Branche zu veranstalten, deren Devise „Porzellan ist Kultur“ lautet soll.

Man kann der Kollektivpropaganda der gesamten Branche nur Erfolg wünschen. Die Arbeiter der Porzellanindustrie müssen es aber ablehnen, mit ihren sehr niedrigen Löhnen die Voraussetzung dafür zu bieten, damit die Konjunktur noch mehr gefordert kann. Die Arbeiter könnten nicht darauf Rücksicht nehmen, daß die Preise der Porzellanerzeugnisse sich angeblich noch nicht erhöhen konnten. Wir sind der Ansicht, daß, wenn die Konjunktur sich entwickelt und die Unternehmer auch sonst die Sparfamilie anwenden, die sie bei den Löhnen stets hervorkehren, die Porzellanindustrie durchaus rentabel und höhere Löhne zu tragen in der Lage ist.

Kostümschreibbüchchen.

In der "Industrie- und Handelszeitung" vom 19. April ist zu lesen: "Eine Wirkung der Lohnhöhung". Wie wir erfahren, hat der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken, Berlin, beschlossen, den Aufschlag auf seine Preise von 24 auf 35 Proz. zu erhöhen. Diese Maßnahme kommt einer Preisoberhöhung um durchschnittlich ungefähr 9,1 Proz. gleich.

Die Erhöhung der Verkaufspreise in der Porzellanindustrie ist zurückzuführen auf den am 31. März gefallenen Schiedsspruch, der eine Lohnhöhung um durchschnittlich 6 Proz. ab 1. Oktober 1927, sowie eine neue Urlaubsvorschrift mit sich brachte. Da in der Porzellangeschirrfabrik der Anteil der Lohnosten ungefähr 40 bis 45 Proz. ausmacht, konnte die erwähnte Preisoberhöhung nicht umgehend auf seine Preise von 24 auf 35 Proz. zu erhöhen. Diese Maßnahme kommt einer Preisoberhöhung um durchschnittlich ungefähr 9,1 Proz. gleich.

Die Erhöhung der Verkaufspreise in der Porzellanindustrie ist zurückzuführen auf den am 31. März gefallenen Schiedsspruch,

der eine Lohnhöhung um durchschnittlich 6 Proz. ab 1. Oktober 1927, sowie

eine neue Urlaubsvorschrift mit sich brachte. Da in der Porzellan-

geschirrfabrik der Anteil der Lohnosten ungefähr 40 bis

45 Proz. ausmacht, konnte die erwähnte Preisoberhöhung nicht umgehend auf seine Preise von 24 auf 35 Proz. zu erhöhen. Diese Maßnahme kommt einer Preisoberhöhung um durchschnittlich ungefähr 9,1 Proz. gleich.

Die Begründung der Preisoberhöhung ist wert, näher betrachtet zu werden. Wohin die durchschnittliche Lohnhöhung ab 1. Oktober um 10 Proz. kommt, ist rätselhaft. Anscheinlich liegen doch zu viele Außardarbeiter auf der nächsten Basis. Da waren sicher die von dem Arbeitgeberverband erwarteten Durchschnittslöhne zu hoch oder es hat sonst einen Fehler. Das muß man den Unternehmern lassen, rechnen können sie. Die Lohnhöhung von durchschnittlich 6 Proz. muß erhalten, um einen dreifach so hohen Preisunterschied durchzuführen. Als Begründung dafür wird noch angegeben, daß auch mit steigenden Preisen für Rohmaterialien gerechnet wird. Wenn diese Steigerung in fünf Jahren kommt, nehmten die Porzellangeschirrfabrikanten heute schon Vorschlag darauf. Das ist recht neu. Die organisierte Arbeiterchaft tut gut, sich die Vorgänge zu merken. In dem Preisaufschlag ist sicher schon die nächste Lohnhöhung mit enthalten. Die Unternehmer stecken den Anteil einzuwirken für sich in die Tasche.

Was hätte die D. u. O. wohl für eine Überschrift gesucht, wenn die Arbeiterzahl so gehandelt hätte, wie der genannte Verband? Es läßt sich nicht von der Hand weisen: die Porzellangeschirrfabrikanten möchten mit der spärlichen Lohnhöhung ein sehr gutes Geschäft.

Fabrikverweiterung.

Die Vertreter der Porzellanindustriellen beschwören ja fast den Main der habt, wenn den Arbeitserfordernissen jüngst gegeben würde. Die Fabriken selbst merken wieder nichts von ihrem schlechten Stand, sonst wäre es doch kaum möglich, daß jetzt wieder ein Werk, die Porzellanfabrik Schrems in Erbendorf (Oberpfalz) ihren Betrieb erweitern kann. Die Firmen arbeiten gegenwärtig mit 20 Beschäftigten und 4 Losen und will den Betrieb verdoppeln. Das Unternehmen wurde in der Inflationszeit errichtet. Porzellanwaren muß doch Geld einbringen.

Beim nächsten Tarifabsatz müssen die organisierten Arbeiter wieder einen Vorschlag machen, damit den Unternehmern die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Facharbeiter-Ausbildung in der Ziegelindustrie.

Wohl über keine Frage befinden soviel Meinungsverschiedenheiten, wie über die Facharbeiterausbildung in der Ziegelindustrie. Soviel Neuerungen, wie in der Nachfrage erscheinen, soviel verschiedene Meinungen kann man darüber teilen. Liegt man die Vorlesungen einmal genauer durch, so muß man feststellen, daß es sich nicht nur um die eigentlichen Zieglerarbeiter, wie Bre

Neue Löhne der Industrie Steine und Erden.

Industrie und Bezirk oder Firma	Alter Lohn				Neuer Lohn				Zeitpunkt	
	Böllarbeiter				Böllarbeiter					
	Kaufm. (Brenner usw.)	Angel. Arbeiter	Arbeitsrinnen	Handwerker	Kaufm. (Brenner usw.)	Angel. Arbeiter	Arbeitsrinnen	Handwerker		
I. Ortslohnklasse.										
Ziegel-Industrie.									ab	
Baustadt Cottbus	54,0	47,0	30,5	56,5	62,0	54,0	35,0	65,0	1. 4. 27.	
Königsberg	50,0	46,0	30,0	54,0	64,0	50,0	32,5	58,0	1. 4. 27.	
Baustadt Leipzig	72,0	70,0	46,0	—	77,0	75,0	49,0	—	1. Woche April 27.	
Baustadt Gera	66,0	62,0	43,0	65,0	71,0	67,0	47,0	70,0	1. 4. 27.	
Baustadt Görlitz	63,0	59,0	41,0	62,0	68,0	64,0	45,0	67,0	1. 4. 27.	
Baustadt Frankfurt am Main	81,0	78,0	52,0	—	87,0	84,0	56,0	100,0	1. 4. 27.	
Höchst, Offenbach					89,0	86,0	57,0	100,0	16. 6. 27.	
Betonwaren-Industrie.										
Stadt Berlin, Rostock	—	65,0	—	—	70,0	—	—	—	15. 4. 27.	
Bezirk Freistaat Sachsen	81,0	79,0	60,0	85,0	86,0	84,0	63,0	90,0	9. 4. 27.	
Gips-Industrie.					88,0	86,0	64,0	92,0	1. 10. 27.	
Bezirk Hessenthal	—	59,0	—	—	—	63,0	—	—	21. 8. 27.	
Kreide-Industrie.					—	64,0	—	—	29. 9. 27.	
Bezirk Augsburg	—	60,0	—	—	—	65,0	—	—	1. 4. 27.	
Quarzit-Industrie.					—	71,0	—	—	1. 5. 27.	
Bezirk Würzburg										
Kiesel-Industrie.										
Bezirk Freistaat Sachsen	64,0	60,0	41,0	67,0	68,0	64,0	43,0	72,0	1. 4. 27.	
Sand- und Kies-Industrie.										
Bezirk Freistaat Sachsen	—	75,0	53,0	—	—	80,0	56,0	—	2. Woche April 27.	
					82,0	57,0	—	—	1. 10. 27.	

Der angehende Ziegler lernt im ersten Jahre Ziegeltragen, Versieben und den Grubenbetrieb (Lehmgräben usw.); im zweiten Jahre das Formen der verschiedenen Warenarten im Handbetrieb und an der Presse; im dritten Jahre kommt der Ofenbetrieb, das Schen und Brennen daran. Nach drei Jahren Lehrzeit macht er im Herbst seine Gesellenprüfung.

Im November, so um Martin herum, finden alle Jahre ein Innungssfest statt, da dem nur Meister und Gesellen Zutritt haben, die eine vorläufige Lehrzeit hinter sich haben. Pfuscher und ungelehrte haben keinen Zutritt. Letzteres vorlänglich nach Zieglermeister Klein. Als Ausweis für den Zutritt an diesem Fest gilt nur der Meister- und Gesellenstempel.

Auf diesem Innungssfest, welches einen Tag und eine Nacht dauert, können die Innungsmitglieder Frau, Braut und erwachsene Tochter mitbringen.

Eingangs erfolgt eine Ansprache; Fachvorträge, Prüfung der Gesellen und Meister folgen. Zuletzt wird das Tonsbein geschnitten. Damit die Wärde der Innung nach außen gekrönt bleibt, werden nur solche Kollegen zugelassen, die dem Innungsvorstand als anständig bekannt sind. Ob auch event. Arbeitgeber oder Meister vom Fest ausgeschlossen werden, oder nur Gesellen, wird nicht gezeigt.

Zuletzt wird ausgeführt, daß es unmöglich sei, eine Ziegelei mit Gelegenheitsarbeitern zu betreiben. Nur alle Fälle benötigen dazu Nacharbeiter. Diese seien aber nicht durch Lehrtbeiträge heranzubilden.

Für die obige Schilderung dessen, was der Ziegler in drei Jahren lernt, leistet wird wohl mit jedem objektiv Urteilenden zu der Meinung kommen, daß jeder ungelehrte Arbeiter, der zur Zieglermeisterin intelligent ist, die oben genannten Arbeiten ebenso gut in drei Jahren lernt, ohne daß er deswegen eine vorgezogene Lehrzeit durchzumachen braucht. Daß jede Arbeit geleistet kann, ist ja selbstverständlich, aber ob man dazu eine handwerksmäßige Lehrzeit braucht, ist eine andere Sache.

Dann will aber, wie zur Kunstzeit, wieder etwas gelten und möchte die Vorrechte der Zieglermeister von damals wieder erhalten bzw. gewinnen, wie auch der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Zieglerinnungen einmal ausführte. Dagegen steht dem Sinn nach was es das folgende: Was schließlich die gesellschaftliche Stellung des Zieglermeisters verhindert, so vor der Zieglermeister gut angeleitet; der Zieglermeister zahlt damals zwei wichtige Kosten. Der Geselle sei in der Bürgerlichen Gesellschaft freundlich aufgenommen worden. Auch Bürgerliche hätten den Zieglerberuf ergreifen, weil ihnen der Anfang zum Zieglermeister begehrteswert erschien.

Wer denkt bei diesen Ausführungen nicht an viele andere Handwerksberufe, die noch längst genau so wie das Zieglergewerbe, zur Industrie entwickelt haben. Kein Mensch denkt aber mehr daran, daß Rad der Entwicklung wieder zurückzudrehen, wie es oben genannter Reichsverband anstrebt.

Dass auch damals nicht alle Meister selbständig waren, sondern sie die Hälfte sich in abhängiger Stellung auf fürstlichen und Haushalte befanden, mag Deutens selbst angegeben. Die Gesellen hätten den Stand gehalten und sich nicht in einer Zunft als Privatier gefühlt.

Zuletzt wurde gesagt, daß die Zieglermeister wieder das werden wollten, was ihre Berufskollegen in früherer Zeit waren. Meister eines anerkannten Berufs.

Es ist also die Schlußfolgerung nach der Kunstzeit, was den Reichsverband veranlaßt, die Erklärung des Zieglergewerbes zum Handwerk und den gesellschaftlichen Schutz des Meisterstitels zu fordern. Ich füch die Ziegler dann, wenn sie den behördlichen Gesellbrief in der Tasche und Gürtel im Begegnen haben, weniger als Proletariat fühlen werden, wagen wir nicht zu bestreiten. Das ist die Arbeitgeber dann genug jetzt wenn dem Zieglermeister, der ihn einige Jahre fast unlosbar Arbeit hat, mehr Lohn und entzücktere Arbeitsbedingungen zu gewähren, werden wohl auch die Vertreter des Zieglergewerbes nicht plaudern. Der soll etwa die billigte Arbeit des Zieglerberufes vielleicht das Ausdrückendste sein?

Eine eigentümliche Bedeutung erhält die Hörerungen durch folgende Worte, die der bereits erwähnte Herr Dr. E. Heberle in der Zieglerwelt Nr. 5 vor A. 2. 1. 21 in der Abhaltung. Was versteht man unter Zieglermeister? gesteht. Nachdem auch die bekannten Hörerungen weiter werden, wird gesagt:

Um seine angestammten Rechte wieder zu haben, in der Zieglerindustrie eine Meisterschaft zu bekommen, so werden sie, sich bewerben soll zuerst.

Um Verhandeln sei bemerkt, daß hier die alten Zieglermeister nicht aus eignen Qualitäten rekrutieren. Man befindet, bez. ihren Bereich das Förderung angelehrter Arbeiter in ihre Feste etwas von ihren Privilegien entziehen könnte. Leider auch der Staat nach dem Ende des Meisterstitels. Durch Gründung von Zieglermeisterinnungen und durch Mitgliedschaft bei den Innungen könnte man die Förderung erhalten zu lassen. Es ist also nicht so sehr die Sorge um den möglichen Zieglermeisterinnungen, sondern mehr die Sorge um ihre eigene gesellschaftliche Stellung was die Zieglermeister treibt, den Ausgleich von angelehrten Arbeitern vom Zieglermeisterberuf zu fordern. Die moderne technische Entwicklung wird aber auch über die Erfordernisse der Zieglerinnungen zur Förderung hinausgehen.

Wir befürworten, daß auch ohne eine mehrjährige Lehrzeit geschulte Facharbeiter vorhanden sind und kein Zweck. Da bei größter Zieglerindustrie ist dies doch keine die Hörerungen für einen Februar vorbereiten, eine weitergezogene Rente. Dies Arbeitgeber wird sich nach den Vor-

schriften der Innungen richten, wenn er dringend Arbeitskräfte benötigt.

Auch in der feinkeramischen Industrie machen die Brenner, Dienleute usw. keine eigentliche Lehrzeit durch, sondern teilen sich ebenfalls aus den ungelehrten Arbeitern. Man hat noch nicht gehört, daß zum Beispiel die Porzellanindustrie deswegen großen Schaden erlitten hat (wie es der Reichsverband von der Zieglerindustrie behauptet), daß keine gelernten Leute als Brenner bzw. Facharbeiter tätig sind. Denfalls erfordert der Brennprozeß in der Steingut- und Porzellanindustrie doch genau so viel und auch wohl noch etwas mehr Fachkenntnisse und Zusammensetzung wie in der Zieglerindustrie.

Zwets Ausbildung von eigentlichen Zieglermeistern gibt es doch heute Schulen, dazu braucht man wirklich nicht allgemein eine Lehrzeit von mehreren Jahren einzuführen, wie es vielfach gefordert wird.

Wollen die Zieglermeister, soweit sie als Angestellte tätig sind, ihre wirtschaftliche Lage verbessern, so werden sie das nicht durch Förderung der Innungsspielerei, sondern nur, indem sie genau wie die Arbeiterschaft durch gewerkschaftliche Organisation ihre Forderungen vertreten. Nicht die Wilege des Standesbewußtseins allein wird Zufriedenheit auslösen, sondern nur, wenn daneben auch ausreichende Lohn- und Dienstleistungswürdige Arbeitsbedingungen gewährt werden. Das sollten auch die Zieglermeister bedenken und mit der Arbeiterschaft Schulter an Schulter führen.

Daß nicht alle Zieglermeister von dem Nutzen der Innungen überzeugt sind, bezeugen einige Ausführungen von solchen, die auf Innungstaakungen gemacht wurden. So sagte z. B. der Zieglermeister Robert, Leipzig, einmal, daß die Innungssarbeit Sisypusarbeit sei. Der Arbeitgeberfrage heute nicht nach dem abgestimmten Meisterstitel, sondern danach, was man leisten könne. Zieglermeister Höhne sagte, es sei nicht notwendig, daß Innungen gebildet würden, weil die Zieglerindustrie heute nicht mehr innungsmäßig betrieben werden könnte.

In einer Zuschrift an die "Tonindustrie-Zeitung" schrieb im Jahre 1925 ein Fischmann, daß die Dauerbetriebe kein Interesse daran haben, daß die Zieglerindustrie zum Handwerk erklärt würde. Diese Werke bildeten sich, ohne daß die Zieglerzehn über Gesellen hielten, einen guten Stamm Nacharbeiter heran. So steht er die Innungen und deren Überlieferungen schäme, glaubte er nicht an deren Aufrichtigkeit.

Wir sind der Meinung, daß der Nacharbeitermangel, soweit er heute besteht sollte, was wir noch stark bezweifeln, sehr schnell behoben werden könnte. Wenn man der Schwere und der Wichtigkeit der Arbeit in der Zieglerindustrie entsprechende Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt, werden sich auch intelligente Zieglern genug finden und die Klagen über Nacharbeitermangel sofort verstummen. Zunächstgebräuche wieder einzuführen, halten wir für nutzlos und die Realität schädigend. Kein junger Arbeiter wird in der Zieglerindustrie 3 bis 4 Jahre lernen, um dann vielleicht sein ganzes Leben als Brenner, Ausfahrer oder Seher tätig zu sein; denn daß nicht jeder Meister werden könnte, auch wenn er eine Lehrzeit hinter sich hat, müssen wohl auch die Innungssvertreter angeben. Wir können genug Nacharbeiter zittern, die die Notwendigkeit einer Lehrzeit für die Zieglern verneinen, wollen uns aber auf vorstehende Ausführungen für diesmal beschränken.

Wir sind der Meinung, daß der Nacharbeitermangel, soweit er heute besteht sollte, was wir noch stark bezweifeln, sehr schnell behoben werden könnte. Wenn man der Schwere und der Wichtigkeit der Arbeit in der Zieglerindustrie entsprechende Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt, werden sich auch intelligente Zieglern genug finden und die Klagen über Nacharbeitermangel sofort verstummen. Zunächstgebräuche wieder einzuführen, halten wir für nutzlos und die Realität schädigend. Kein junger Arbeiter wird in der Zieglerindustrie 3 bis 4 Jahre lernen, um dann vielleicht sein ganzes Leben als Brenner, Ausfahrer oder Seher tätig zu sein; denn daß nicht jeder Meister werden könnte, auch wenn er eine Lehrzeit hinter sich hat, müssen wohl auch die Innungssvertreter angeben. Wir können genug Nacharbeiter zittern, die die Notwendigkeit einer Lehrzeit für die Zieglern verneinen, wollen uns aber auf vorstehende Ausführungen für diesmal beschränken.

Die Zieglermeister sind der Meinung, daß der Meisterstitel eine Art von Meisterschaft ist, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft.

Die Zieglermeister sind der Meinung, daß der Meisterstitel eine Art von Meisterschaft ist, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft.

Die Zieglermeister sind der Meinung, daß der Meisterstitel eine Art von Meisterschaft ist, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft.

Die Zieglermeister sind der Meinung, daß der Meisterstitel eine Art von Meisterschaft ist, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft.

Die Zieglermeister sind der Meinung, daß der Meisterstitel eine Art von Meisterschaft ist, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft. Das ist nicht so, denn der Meisterstitel ist nichts anderes als eine Art von Meisterschaft, die den Arbeitern eine bessere Stellung im Betrieb verschafft.

Auch die übrigen Zement-Aktiengesellschaften scheinen Geschäfte gemacht zu haben. Alsen verteilt 14 Proz., Vereinig. Hörzer 8 Proz., Schlesische Port.-Zem.-Ind. Oppeln 10 Proz., Zement- und Kalkwerke "Eisa" Neubukow 10 Proz. Dividende. Auch die Werke, von denen bisher noch nichts veröffentlicht wurde, werden anscheinend ebenfalls über ein gutes Jahr berichten können.

Die Zementarbeiterfahrt kann das von sich nicht berichten. Das Jahr 1926 brachte bei gleichbleibenden niederen Löhnen eine Steigerung der gefallenen Lebenshaltungsfesten. Wenn sie jedoch ebenfalls eine Erhöhung ihrer Löhne fordert, so glaubt sie in ihrem Rechte zu sein, um die Verschlechterung ihrer Lebenshaltung wenigstens wieder in etwas ausgleichen zu können.

Die Arbeitgeber in der Zement-Industrie sehen dem Unternehmen der Arbeiterschaft nach Verbesserung ihrer Lebenslage entgegen. In der Arbeitszeitfrage der Widerstand womöglich noch größer wie in der Lohnfrage. Doch bedarf letztere ebenfalls dringend einer Regelung. Auf beiden Seiten sind Lösungen durch Einführung der längeren Arbeitszeit, durch die Rationalisierung und die Stilllegung von Betrieben auf Straßenspuren geworfen und fallen der Gewerkschaftenunterstützung zur Last, auf der anderen Seite sagen die Arbeitnehmer in den Betrieben ihre Gesundheit in übermäßig lange Arbeitszeit aufs Spiel. Es gilt deshalb für die Zementarbeiter diesen Widerstand der Arbeitgeber zu brechen und auch in der Zement-Industrie exträgliche Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ertragen.

W. M.

Tarifabschluß in der feuerfesten Industrie im Bezirk Köln.

Die Verhandlungen am 13. April endeten mit einer Vereinbarung für alle im Kölner Bezirk liegenden Fabriken ab 17. April 1927 bis zum 30. April 1928. Es wurde festgelegt: für die Tagelöhner über 22 Jahre 64 Pf. pro Stunde. Angelehrte Arbeiter erhalten im Tagelohn 66 Pf. Als angelehrte Facharbeiter gelten: Silikatmischer, Schamottemischer, Mäster, sämtliche Formarbeiter und Presser, Einsetzer, Aufsieder, Rangierer. Die Brenner, Maschinisten und Heizer erhalten 70 Pf. pro Stunde. Außerdem wurde folgendes vereinbart:

Brenner, die im Tagelohn stochern, erhalten bei guter Branche einen Sonderzuschlag von 10 Proz. Für den Fall einer Veränderung der Arbeitszeit kann dieser Sonderzuschlag herabgelegt oder beseitigt werden.

Die Lohnsätze der jugendlichen Arbeiter wurden um 1 bis 3 Pf. erhöht. Der Altkordgrundlohn für die Altkordarbeiter beträgt 56 Pf., die bestehenden Altkordjäger werden um 4 Proz. erhöht.

Das rote Haus.

Berlin S. Man geht durch graue Geschäftsstraßen, in denen der Alltag bredest. Schmutzige Fabrikäusse kreischen. Straßenbahnwagen in verschwommenem Gelb pfeifen marktdurchdringend in den Schienenkurven. Auf den Gehsteigen hasten und flüten die Menschen.

Über die Tächer der großen Häuser strecken Kirchen verschüchtern ihre Türme: Wahrzeichen einer untergehenden Weltmacht. Geschäftshäuser behnen sich in behäbiger Breite: Burgen der Beherrschter der Gegenwart. Verschämmt verstecken Mietshäusern ihre abgebröckelten Mauerflächen. Gestern und Heute verschwinden in müdes Gran. Doch da — an einer Straßencke, da wuchst es rot empor. Stockwerk auf Stockwerk getürmt: das Haus der Herrscher von morgen. Das neue Bundeshaus des ADGB. Das rote Haus der Arbeit.

Keine Giebel, keine Ornamente. Keine Türmchen und Säulen und Erkerchen. Gigantisch strebt aus der Tiefe das Gerippe aus grauem Eisenbeton. Senkrechte und Wagrechte trennen sich zu ruhigen Quadraten, umschliefen das rote Mauerwerk, in dem die weißen Fenster stehen.

Das ist kein Bau schlechthin. Hier ist mit Farbe und Stein eine Idee einfleischlich gestaltet. Waren nicht die gotischen Dome mit ihren sich hoch im Himmel verlierenden Türmen Ausdruck unendlicher Himmelssehnsucht, ekstatischer Ausschrei des weltflüchtigen, mythischen, mittelalterlichen Menschen? In diesem Haus der deutschen Arbeiter ist kein blindes Fenseitsstreben. Wichtig und bestimmt ruhen die breiten Stockwerksbänder auf der Erde und bekunden trohiges Diesseitswollen: Diese Erde gilt es zu wandeln! Aber ebenso kühn steigen die senkrechten Betonrippen empor bis ans flache Dach, bereit, höher und höher zu wachsen, wenn nur das Ganze von Grund auf organisch wächst und erstaunt. Idealismus und Wirklichkeitssinn halten sich in diesem Bau das Gleichgewicht. Der Architekt Max Taut hat hier in seinem Werk den Geist der neuen Zeit erfüllt und glücklich geformt. Denn Arbeiterbewegung heißt auch auf dem Gebiete der Baukunst: Ablehn vom Alten, neuen Weg. Heißt, den Takt der Schritte der marodierenden Missionenheere der Arbeiterschaft gestalten in Stein und Beton. Heißt, dem größten Gedanken unserer Zeit bleibenden Ausdruck schaffen.

Dieses rote Haus ist das siebernde Gehirn des Riesenrumpfs der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Hier ist der Zentralnerpunkt, der seine Füden hinaussendet bis in die kleinsten Atome des ungeheuren Leibes. Hier ist der Drehpunkt des Hebels, mit dem die Zukunft die Gegenwart aus den Angeln heben wird. Von hier aus werden die Stollen getrieben in den unsymmetrischen Block der kapitalistischen Wirtschaft.

Die Spitzen dreier Körperschaften von höchster wirtschaftlicher Bedeutung haben hier ihren Sitz. Da ist der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes; großer Generalstab des 4½-Millionenheeres der freiorganisierten deutschen Arbeiterschaft. Da ist der Verband sozialer Bauarbeiter, die Zusammensetzung aller genossenschaftlichen Bauarbeiter Deutschlands; erster Vorstoß zur Sozialisierung des Baugewerbes. Da ist die Bank der Arbeiter und Angestellten: erstes sozialistisches Volkswerk gegen die Großbanken des Handels und der Industrie.

Von der Wallstraße aus betritt man sogleich den Absertigungstrakt der Bank. Tauts Neigung zur farbigen Raumgestaltung fällt sofort angenehm in die Augen: das satte Grünenreißer der Decke, das Grün der Wände und das schwarze Linoleum des Fußbodens bilden mit dem überall hervortretenden Grau des Betons eine wohlberechnete Harmonie, in die sich auch die beiden weißen Mattglasbüros des Direktors und Hauptkassierers gut einfügen. An papierüberladenen Schreibtischen überall hochstirnige Beamte. Kleine elegante Schreibmädelns hübschen geschäftig hin und her. Unablässig rasseln die Telephones, klappern die Schreibmaschinen, surren die elektrischen Nähmaschinen. An großen offenen Tischen wird das Publikum abgefertigt.

„Pressematerial? — Aber sehr gern — — —“

Hier nur ein paar Zahlen von den vielen, die mit der freundliche junge Angestellte ins Notizbuch diktierte: Die Arbeiterbank verfügt heute über ein Aktienkapital von 4 Millionen Mark. Die Spareinlagen, die 1923 noch 200 000 M. betrugen, waren 1924 auf 9 Millionen Mark, 1925 auf 21 Millionen Mark, 1926 auf 25 Millionen Mark gestiegen und sind in weiterem Steigen begriffen.

„Die Bank ist Aktiengesellschaft,“ erklärte mit der Beamte weiter. „Der Aufsichtsrat besteht fast durchweg aus be-

deutenden Arbeitersführern. Unser Institut hat einen beispiellosen Aufstieg hinter sich. In vielen Großstädten müssen Zweigstellen errichtet werden. Im Ausland haben wir eigene Korrespondenzbanken.“

„Rrrrrr... Das Telefon auf dem Schreibtisch meines Vorsitzers läutet.“

„Moment, bitte. — Hier Arbeiterbank — — —“ Hier Arbeiterbank! Hört dr's, Kollege, draußen am Brennofen, an der Maschine, am Schraubstock? Hier Arbeiterbank! Das ist Teil der Erfüllung. Das ist Marxstein am Wege der siegreich vorstoßenden Arbeiterschaft.

Zwei kleine, schlichte Messingschilder am Eingang in der Inselstraße: „Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.“ Durch einen schmalen Vorraum mit zinnoberroter Decke kommt man in den Flur, der vornehm in Grau und Blau gehalten ist. Von großen Fenstern durchbrochen, schiebt sich das Treppenhaus turmartig empor. Um die vergitterte Fahrstuhlanlage steigt breit und wuchtig die Treppe. Die Korridore sind nach der Treppe hin abgeschlossen. Eine elektrische Klingel ruft den Türöffner. „3. Stock, bitte.“



Langsam gleitet der Fahrstuhl nach oben. Eine Dame öffnet. In einem braunen Vorzimmer warte ich auf meinen Führer. Drinnen in dem blauen Zimmer, dessen Tür offen steht, distanziert eine harte, metallische Stimme. Gehorsam klappt eine Schreibmaschine:

„Die Notwendigkeit und volkswirtschaftliche Bedeutung... höherer Löhne bei verkürzter Arbeitszeit... ist viel zu wenig bekannt... und muß deshalb in nächster Zeit... auf die Tagesordnungen... der Gewerkschaftsversammlungen gesetzt werden...“

Messerhart betont die Worte. Klobrig, wie Hämmer, brünnen sie im Raum. Hinter diesen Worten steht bewußter Wille. Sie sind gebaute Kraft, die sich draußen in den fernsten Winkeln Deutschlands auslösen und tausendfältig steigern wird; Instruktion an 15 000 Gewerkschaftsfunktionäre draußen im Land. Diese Worte bedeuten leidenschaftliche Debatten in den Versammlungen, erregte Gespräche in den Betrieben. Sie laufen in ihren Auswirkungen hinein in die Schreibstuben der Rechtsberater der großen Unternehmerverbände, in die gebilligten Privatbüros allmächtiger Generaldirektoren, in die Schiedsgerichtsbüros der Regierungen.

Mein Führer lädt warten. Man trostet mich. Jetzt erfahre ich auch, wem das blaue Zimmer gehört: es ist das Arbeitszimmer Leiparts. Ein breiter Schreibtisch, ein Bücherschrank, an der einen Wand eine Originalradierung Liebermanns, an der anderen ein schwärzergrahmtes Ebert-Bild, ein ferner Spruch des leidenschaftlichen Freiheitsläufers Gustow darunter. In diesem schlichten Raum mit den dunkelgrünen Möbeln waltet der erste Funktionär der deutschen freien Gewerkschaften, der ehemalige Drechlergelehrte Theodor Leipart, seines Amtes. Dieses blaue Zimmer ist der Knüppelpunkt von Millionen Fäden.

Die vier Hinausgeworfenen möchten zwar am liebsten zum Wiederstand greifen, aber irgend etwas, was sie fühlen, aber nicht sagen können, zeigt den Leuten einen anderen Weg und sie beschließen: Unser ist der morgige Tag mit den Arbeitskameraden.

Und sie sind bei der Maifeier, alle vier. Am Sonntag stehen sie dort, wo der Maifestzug der Arbeiter vorübermarschiert. Von rechts her hört man Klänge von Trompeten und dazu im Takt das gleichmäßige Marschtempo der vielen Menschen. Hart klingt der Marschschritt auf Holz. Jetzt steigt etwas Rotes hinter der Krümnung auf, es steht höher und höher. Eine rote Fahne, die lustig im Winde flattert! Vor und hinter dieser Fahne geben Männer und Frauen in feiertäglichen Gewändern, helle Kinderkleidchen leuchten dazwischen und fröhliche Gesichter schwanken auf die vier jungen Leute. Diese aber fühlen ihr ganzes Leben gefangen, hingezogen zu der Masse ihrer Kameraden. Und die vier wissen es nun ganz gewiß: zu den anderen, zu den vielen gehören sie hin; mit den Kollegen gemeinsam müssen sie den Weg gehen, der zur Menschlichkeit führt.

Und morgen, wenn sie auseinander geben, nachdem sie heute mit den organisierten Kameraden einig sind im Wegmarathon zum Ziel, morgen werden sie Brüder sein, Brüder und Kämpfer, die in Wort und Tat fest beieinander anstreben.

Fremd und feindlich standen sie bisher zu den anderen, zu den Organisierten, weil Unverständnis dazwischen lag. Jetzt hökten sie sich gegenseitig, weil die Art des einen immer den anderen an das eigene Glend mahnte. Jetzt aber, da sie den rechten Weg gefunden, die vier Ausgestoßenen, jetzt erkennen sie die Ursachen ihres allgemeinen Glends, darum ist der heutige Tag der süßeste, der erbauendste Tag; er ist unser! Millionen Proletarierbergen schauen sich nach dem Ideal, das dort der Weltredner in klaren Bildern vor das geistige Auge sein: e Brüder hinkelt. In denselben Stunden haben viele, viele Menschen ein und denselben Gedanken. Alle, alle, die trotz fleißiger Arbeit mühselig durchs Leben gehen und keinen besseren Trost finden können, als die unbefugte Eindeutigkeit aller, die da schwafeln mit Wänden und geistigen Wassen. Und diese Eindeutigkeit ist ihnen alle Religion im ewigen Menscheninneren. Darum ist heute die Welt viel jähner, wie am Alltag, denn die Erfüllung der Gedanken, die Erfüllung des Ziels, das herkömmliche Endziel wird den Arbeitern ein neues Leben bringen. Das menschliche Wesen in neuem, edelster Erhaltung wird das Sinnbild des neuen Lebens sein. Vom gelappten, zerkrümten Werktag hinüber zur arbeits-

„Kollege Leipart ist verreist. Es ist sonst schwerer, in dieses Zimmer zu kommen.“

Dr. Raum nebenan arbeitet der 2. Vorsitzende, der wegen seiner hinreichenden Beredsamkeit berühmte und gefürchtete Buchdrucker Graumann. Draußen auf dem Gang unterhalten sich gerade zwei andere Prominente: der Sozialpolitiker Körpel und der Volkswirtschaftler Eggert. Gertrud Hanna, die Frauensekretärin, huscht vorbei. Vorn, am Ende des Flurs, in einem Zimmer ein weißhaariger Herr mit scharfgeschnittinem Charakterkopf. Kollege Knoll, der Bildungssekretär des ADGB, der ehemalige Steinseher, von dessen herausragenden schriftstellerischen Fähigkeiten in Kürze ein neues größeres Werk zeugnis ablegen wird. Recht reizvoll sind die Sitzungssäle. Schon außen der Flur spricht an: helle Türen in azurblauen Wänden. Der kleine Saal ist in lichtem Gelb gehalten. Um einen grünen Beratungstisch in Form eines stilisierten Obals stehen helle Stühle. Über dem Tisch in der Decke ein Betonstern, der das Oberlicht trägt. Karl Legiens Monumentalgemälde an der einen Wand bildet den einzigen Zimmerschmuck. Das Brunnstück des Hauses ist der hallenartige große Sitzungssaal, der zwei Stockwerke hoch ist. Durch hohe Fenster flutet das Tageslicht. Die Decke zeigt kubistische Farbflächenkompositionen in grün, blau, rot und gelb. Unten dehnt sich der breite grüne Fußboden aus, um den sich die besten Köpfe der deutschen Arbeiterschaft zu vereintragenden Entscheidungen versammeln. Hier tagt der Rat jener Männer, auf die zuweilen der bildungsstolze Bürger herabzusehen pflegt, weil sie nur Arbeiter sind, das Kollegium jener Männer, aus deren Reihen aber dennoch Minister und hohe Staatsbeamte hervorgegangen, die ihre neue Stellung besser ausfüllten, als ihre Kollegen, die sich programmäßig durch höhere Schulen und Universitätsprüfungen hindurchgewunden haben. Zur Beratung an diesem Tisch gilt nur der Berechtigungsschein der strengen Hochschule des Lebens und die Reiseprüfung des praktischen Erfolges.

Einen flüchtigen Blick werfen wir in einige Räume der riesigen Registraturabteilung, deren blanke Sauberkeit durchweg angenehm auffällt. In der Redaktion der Schriftleiter Umbreit, der sich gerade am Telefon mit jemandem herumzankt. Ein Schreibmaschinenzimmer mit einigen Stenotypistinnen, die es sehr eilig haben, ein Telefonraum mit blondem Bürokopfräuselein, eine kleine Küche mit einer runden Kochfrau zwischen unzähligen Büchern und Tüten sind noch in Erinnerung.

Eine Etage tiefer fristet im ersten Zimmer, das ich betrete, Franz Kurtwänglers verlassener Schreibtisch sein Dasein. Ein Berg von Zeitungen aller Länder hat sich aufgehäuft. Sie mögen warten. Der junge, geniale Metallarbeiter, der über ein Dutzend Sprachen beherrscht, schwimmt auf einer Studienreise drüber in der Gegenwart von Japan herum.

Einige Räume weiter finden wir das statistische Büro, dessen Leistungsfähigkeit sehr gerühmt wird. Es arbeitet teilweise schneller, als das statistische Reichsamt. Sein Material wird von führenden Tageszeitungen mit brennendem Interesse erwartet. Unaufhörlich ticken und brummen die Rechenmaschinen. Siebenstellige Zahlen sind im Handumdrehen multipliziert und dividiert, endlose Reihen zusammengeschält und abgezogen. Viel schneller und zuverlässiger als Menschenhirne arbeiten diese Gehirne aus Stahl und Messing.

Während wir noch einmal im Fahrstuhl hinauf in den 6. Stock gleiten, erzählt mir mein Führer, daß das Haus neben der Bank einen Buchladen, drei Wohnungen und ungefähr 80 Büros enthält. In jeder Etage ist ein Bad für die Angestellten. Hoch oben unter dem Dach, durchslutet von Lust und Sonne, liegen vier hübsche Fremdenzimmerchen. Weit über das Dächergewoge der großen Stadt schweift von hier oben der Blick.

Unten schauen wir schnell noch einmal in die Verlagsbuchhandlung. Franz Rothenfelders rotes Gedächtnisbuch „Stein der Straße“ springt in die Augen. Hermann Löns „Grünes Buch“. Romane von Rolland. Gesellschaftsmittel. Broschüren mit lauten Titeln.

Man wird nicht müde des Schauens in diesem Haus. Schon ein flüchtiges Schändern durch seine Räume zeigt überall den sieghaften Lebensodem einer gefundenen Bewegung, ein mächtiges Streben zur Weiter- und Höherentwicklung. Die deutsche Arbeiterschaft kann stolz sein auf ihr rotes Haus. Es ist ihr ureigenstes Werk und der bleibende Ausdruck ihres Drängens und Wollens. Ein Wahrzeichen gewerkschaftlicher Kraft und Größe ist hier entstanden und wird dauern in ferne Zeiten. Ein Erzwall den Feinden. Den Brüdern aber ein Mahnmal zur Eintracht und zum künftigen Zukunftskampf. Voreit.

Den rechten Weg gefunden.

Die Leute in der Dampfziegelei haben einen harten Tag. Der Meister jagt und hetzt fuchsteufelswild hinter den Arbeitern her, denn er hat heute schon Arbeiter dabei erwischt, wie sie, in Gruppen stehend, mit blanken Augen dreinschauten und über irgend etwas exzentrisch waren. Der Meister grüßt hin und her. Sollte es die Freude über den Zahltag sein? Ein hämisches Grinsen kommt in sein Gesicht. Er weiß, ja glänzend ist der Verdienst der Leute nicht, daß es eine recht herzliche Freude darüber auslösen kann.

Und dann kommt dem Meister der Gedanke: sicher, ganz sicher ist eine Rohstoffförderung in Vorbereitung. Diesmal sollen sie nur kommen, die roten Brüder, diesmal geht es ihnen schief.

Allein, ganz bestimmtes weiß der Meister eben doch nicht, und weil er was Positives wissen muß, darum macht er weiter lange — Ohren. Und er hat Glück. Das Wort Maifeier kommt dahinter her. Da stehen vier Arbeiter. Der Herrengorl kommt über den Betriebsleiter. So läßt sich der Meister titulieren. Also suchelt der Gewaltige mit den Armen in der staubstöckigen Lust und er wellt sich ununterbrochen und schreit: „Heute ist es noch nirgends mit der Maifeier. Die Faulegerei habe ich dir! Vorwärts da, ihr Trottel... wollt wohl Maulaffen?“

Die Leute schleppen den ganzen Tag wie die Paddel und hören den Grorian, und mustern ihn mit großen, zornigen Augen.

„Was? Euch kostet es wohl net!... lönnt gleich marodieren... auf der Sichel!“ grölt der Meister und seine Stimme überschlägt sich.

Eine Stunde später gehen die vier entlassenen jungen Leute durchs Tor, wer weiß wohin, denn es sind Arbeiter, welche den Weg zur Gewerkschaft noch nicht gefunden haben.

Die vier jungen Arbeiter machen das nächste, geben also in ihr Quartier, nehmen ein Bad und schlüpfen in ihr bestes Gewand. In der ganzen Ortschaft reden die Arbeitende, sagat die bürgerlichen Herrschaften, von den Meistern. Morgen ist unser Tag! hört der sattie Spicker die gradmäßigen Männer in der Arbeitskluse sagen. Und der dichotomische Janpel, idant mit Berichtigung an den rückschwierigen Arbeiterschurz des Fabrikchmiedes. Der lacht herzlich: „Aber Meipelt habt ihr doch vor der Faust mit dem Arbeitshammer, he?“

Brüderlichen Einheit hant der erste Mai die Brücke, den Steg. Und einer von den Bielen, den Einigen, sagt die Worte:

„Des Lebens inhaltvolle Stunden sind die, wo einer suchend wird, und wenn er fehlt, und wenn er ist, zuletzt hat er den Weg gefunden.“ Pipi n.

Arbeiter, Bücher und Bildung.

Noch vor rund zwanzig Jahren gehörte es zu den Seltenheiten, daß der Arbeiter eine irgendwie nennenswerte Bücherei sein eigen nennen konnte. Gemeint seide es ihm an dem dazu nötigen Geld, und das Wenige, das er an Lohn erhielt, reichte nun gerade so hin, um die dringendsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Hatte er wirklich einmal ein paar Pfennige erübrigt, dann dachte er meistens zuallerleit an das Antikariat von Büchern. Die wenige freie Zeit übrig, und wenn er freizeit hatte oder gezwungenenmaßen feiern mußte, dann war ihm der Kost gewöhnlich voll mit anderen Sorgen als solchen um neue Bücher. Wer von Natur aus ein Bücherwurm war, der fand Mittel und Wege, sich Bücher zur Unterhaltung oder Freizeit zu verkaufen. Es gab auch damals sehr viele öffentliche Bibliotheken, und auch mancher gute Freund hatte das eine oder das andere Buch in seinem Besitz, das er meistens freundlich seinem Arbeiterkameraden lieh. Die Freunde am Besitz des eigenen Buches oder war nur verhältnismäßig wenigen Eigen. Gest ganz allmählich hat sich im Laufe der Jahre das Bedürfnis für den Büchereibesitz vermehrt, so daß man heute vielseitig getrost behaupten kann, der größte Teil der ausgelärmten organisierten Arbeiter hat eine wenn auch noch so bescheidene eigene Bücherei, ja, es gibt sogar eine ganze Anzahl, die schon ziemlich ansehnliche Büchervorräte in ihrem Besitz haben.

Viel haben zu dieser Entwicklung besonders auch die Buchgemeinschaften beigetragen, die einen regelmäßigen Beitrag erheben und dafür, meist alle zweijährig, ein gutes Buch liefern. Die organisierten Buchgemeinschaften zum Beispiel haben sogar eine eigene Buchgemeinschaft ins Leben gerufen, die Büchergilde Gutenberg, die einen Monatsbeitrag von 1 Mk. erhebt und dafür umstreuig nicht nur inhaltlich wertvolle Bücher liefert, sondern auch dem äußeren Gewande, dem Einband, und auch der inneren Ausstattung ein dem Inhalt entsprechendes Aussehen gibt. Be-

Die Arbeitslosigkeit in unserer Organisation, Anfang April 1927.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat in den letzten Wochen eine erfreuliche Besserung erfahren. Die Zahl der staatlich unterstützten Bollerwerbslosen sank vom 1. März bis 1. April von 1696 000 auf 1311 000, das sind 565 000 oder 33 Proz. Die Zahl der Buschlagsempfänger verringerte sich von 1983 000 auf 1297 000. Diese außerordentliche starke Verminderung der Empfänger von Erwerbslosenunterstützung ist aber nicht allein auf die Verbesserung des Arbeitsmarktes zurückzuführen. Es steht eine starke Vermehrung derjenigen Opfer der Wirtschaftskrise gegenüber, die wegen der Überbeschaffung der Unterstützungsduale zwangsläufig aus dem Bezug der staatlichen Erwerbslosenunterstützung ausscheiden und der Arbeiterfürsorge zugewiesen werden. Die Zahl der Krisenunterstützten betrug am 1. März 223 000 und dürfte am 1. April wahrscheinlich noch höher sein. In "Wirtschaft und Statistik" (Heft 6) wurde die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland (unterstützte und nicht unterstützte Bollerwerbslose, wobei die Kurzarbeiter in Bollerwerbslose umgerechnet sind) auf 2236 000 am 1. März geschätzt. Nehmen wir einen Rückgang von circa 500 000 bis 1800 000 einschließlich der Kurzarbeiter bis zum 1. April an, dann haben wir in Deutschland immer noch die ungeheure Anzahl von fast 1½ Millionen Arbeitslose. Diese Zahl ist zwar annähernd um 1 Million niedriger als in der gleichen Zeit des Vorjahrs, aber angewiekt die Tatsache, daß wir die Nationalisierungskrise hinter uns haben und uns in einer ansteigenden Wirtschaftskonjunktur befinden, ganz außerordentlich hoch. Die Bemühungen der öffentlichen Stellen, Arbeit zu beschaffen, dürfen deshalb nicht erschlagen.

Der Beschäftigungsgrad in den Industrien unseres Organisationsgebietes hat sich durchweg verbessert. Die Arbeitslosenstatistik unseres Verbandes für Anfang April erfaßte 382 475 Mitglieder oder 92 Proz. unserer Gesamtmitgliedschaft. Davon waren arbeitslos gemeldet 30 892 männliche und 9394 weibliche, insgesamt 40 286 Mitglieder. Verkürzt arbeiteten 15 017 Mitglieder, davon 10 226 männliche und 4591 weibliche. Von je 100 männlichen Mitgliedern waren arbeitslos 11,2 weibliche 11,8, insgesamt 11,4. Die entsprechenden Verhältniszahlen für den Vormonat waren 12,7, 12,5 und 12,6, mithin ein prozentualer Rückgang von 16 Proz. Bollerwerbslose. Stärker noch kam die Zahl der Kurzarbeiter von 6,1 auf 4,2 v. H. oder um 1 Prozent.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in den beiden letzten Monaten in den einzelnen Industriegruppen gestaltet, zeigt folgende Aufstellung:

Von je 100 Mitgliedern

	waren Arbeitslose					
	Ende Februar		Ende März		männl. weibl. insges. männl. weibl. insges.	
Gefährdeten-Verband insgesamt	13,7	13,5	13,6	11,2	11,8	11,4
Zu der Industriegruppe:						
Chem.-Industrie	12,1	14,5	12,7	11,1	13,3	11,9
Papier-Industrie	7,1	9,5	7,6	7,0	8,8	7,3
Leicht-Industrie	12,2	16,8	13,2	10,2	17,4	12,0
Spieldosen u. sonstige	21,3	18,5	19,3	18,9	15,7	17,8
Keramischer Bund insgesamt	15,9	12,4	15,2	11,8	9,0	11,2
a) Porzellan-Industrie	8,2	6,2	7,5	6,2	4,2	5,5
b) Glas-Industrie	13,1	12,5	13,0	11,1	11,2	11,1
c) Steinzeug	21,6	24,4	21,9	14,9	18,9	15,5

Von je 100 Mitgliedern

	waren Kurzarbeiter					
	Ende Februar		Ende März		männl. weibl. insges. männl. weibl. insges.	
Gefährdeten-Verband insgesamt	5,5	7,9	6,1	8,8	5,8	4,2
Zu der Industriegruppe:						
Chem.-Industrie	4,7	7,9	5,5	3,1	5,7	3,7
Papier-Industrie	4,2	6,9	4,8	5,1	5,5	3,6
Leicht-Industrie	4,1	3,4	4,2	5,7	3,2	5,1
Spieldosen u. sonstige	7,6	13,6	9,7	4,9	9,9	6,7
Keramischer Bund insgesamt	6,5	7,2	6,6	8,8	4,6	4,0
a) Porzellan-Industrie	8,6	6,5	7,8	4,3	8,5	4,0
b) Glas-Industrie	5,5	5,6	5,5	3,4	2,6	3,3
c) Steinzeug	6,1	9,6	6,6	8,9	9,0	4,5

Zu den einzelnen Industriegruppen weist die günstigste Lage des Arbeitsmarktes die Porzellanindustrie auf mit 4,0 v. H. Arbeitslose und 4,0 v. H. Kurzarbeiter. Zweit kommt an nächster die Papierindustrie mit 7,3 v. H. Arbeitslose und

wiederum bessergestellt aber ist es, daß die Papierdrucker ihre Bruderschaft nicht auf den eignen zentralen Standpunkt aufsetzen, sondern, der Gelehrten an den von ihnen geprägten geistigen Werken hindeutet, in ihre Bürgertüre Göttingen für ein Kirchenbezirk von 10 Kt. aufnehmen. Von dieses Geld ist gute Freude kommt, wenn man sich jeder überzeugen, der Gelegenheit bei, in der Kreisstadt 5 in Berlin das anstelligtige Vertriebsbüro der deutschen Druckerei in Augenschein zu nehmen.

Der Gedanke, eine eigene Bürgemeinschaft ins Leben zu rufen und die andere Arbeiterschaft dazu einzuladen, ist von den Druckern durchaus vertretbar; wo anders, wenn nicht bei Gelehrten, soll man die Brüderlichkeit im besseren Maße zeigen? Zudem bringt ein solches literarisch verehrterter Einzelgenossen für eine Brüderlichkeit der Werke, der Gelehrten dafür, daß der Konsolidierung wieder Schutz und Sicherheit in die Hand gegeben wird. Sieht doch an der Stelle dieses Stabes der in Arbeitserfreuung keinen besonderen Arbeitserzieher Ernst Thälmann. Es würde zu weit führen, wollte man alle 10 Kt. ja, sie bisher entrichten und. Ein paar Namen von bekannten Gelehrten würden genügen. Nur Barthel, Armin L. Wagner, Peter Brückner, Josef Herder, B. Römer, "f. d. Zwe." "f. Zwe." ist ja bei einem, wie das ist die Werke geprägten Gelehrten ebenso wie ein sozialistisch-schöpferisches Werk von Dr. G. Herrenknecht, "Zögern und Festeigungsregung", das verschiedene Absichten erfüllt, weil es die Zwe., die hat viele bisher leider schwer verächtlichen gehabten werden, in leicht verständlicher Weise eine Fröderie zur Sprache bringt. Dinge, die allen ist ganz aus der Seele treten, aber die eher nur selten geprägt werden. Erfreue dich leicht, diese Werke des Druckers, es ist nicht mehr mit diesen Werken als Leitmotiv geben, und nicht mehr zur Zeichnung des Lebens bestrebt, als die Gelehrten seiner selbst. Das eben ist ja das große Geheimnis unserer Arbeiterschaft, das keiner ihrer guten Ausbildung aus eigenen Studien und Universitäten versteht, aber eine annehmbare Fächeret verringert, die ihnen nicht nur weitere Erfahrungen bereitstellt, sondern auch die bisher erhaltenen immer von neuem erneut. Letzter ist die Arbeit, der es mit seiner geistigen Fortschreibung erfüllt, mit allen frischen neuen Ideen, die nicht in den Sinn einer eigenen Brüderlichkeit zu kommen. Brüderlichkeit ist ein Sinn, einen gegen Bildung, und Bildung nicht frei. Durch solche eigene geistige Fortschreibung kann man nicht nur einen Teil, leitende zur Entwicklung der Arbeiterschaft

2,6 v. H. Kurzarbeiter. Trotz der allgemein als günstig angesicherten Beschäftigungslage in der Chemischen Industrie sind hier immer noch 11,9 v. H. Arbeitslose und 3,7 v. H. Kurzarbeiter. In der Bauindustrie liegt allmählich ein besserer Geschäftsgang ein. Die Arbeitslosenzahl ist hier um circa 30 Proz. gefallen. Sehr ungünstig ist die Lage in der Spielwarenindustrie und in der Gruppe "Sonstige Industrien". Hier sind die Verhältniszahlen mit 17,8 v. H. Arbeitslose und 6,7 v. H. Kurzarbeiter an ungünstig.

Von den einzelnen Bezirken haben den ungünstigsten Beschäftigungsgrad immer noch die Grenzbezirke Ostpreußen und Schlesien mit fast 25 v. H. Arbeitslose. Zu beiden Bezirken ist es die chemische und die Kunststoffindustrie, die unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden haben. In den übrigen Bezirken sind die Abweichungen von der mittleren Linie weniger groß, mit Ausnahme von Pommern mit 15,1 Proz. Den niedrigsten Stand von 8,2 v. H. Arbeitslose weist der Bezirk Brandenburg mit Berlin auf. Hier ist aber die Zahl der Kurzarbeiter mit 6,2 v. H. weit höher als der Durchschnitt, was im wesentlichen auf die schlechte Beschäftigungslage in der Gruppe "Blumen, Federn und sonstige Industrien" zurückzuführen ist. Die allgemeine Besserung auf dem Arbeitsmarkt ist erfreulich. Hoffen wir, daß sie weitere Fortschritte macht. G. R.

An die Glasarbeiter aller Branchen Deutschlands!

In der Spielwaren-, Christbaumseife- und chemisch-technischen Glashütten der Heimarbeiter des Kreises Sonneberg in Thüringen ist eine Bewegung im Gange, die das traurige Los, die drückenden Lasten, die geringen Löhne sowie Kreise für Heimarbeit, die übermäßig lange Arbeitszeit nebst Sonntagsarbeit und die Willkür der Verleger- und Unternehmerchaft befehligen soll.

Soweit die Versammlungen von Berufsorganisationen abgehalten werden, ist der Leitgedanke vorherrschend: Heimarbeiter arbeiten aller Branchen, organisiert euch! Schließt euch euren Leidensgenossen in den Fabriken an und fürt gemeinsam, denn das Los der Heimarbeiter ist ja in vielen Fällen trauriger als das der Fabrikarbeiter. Und darum gehört ihr hinein in den Keramischen Bund, Abteilung des Fabrikarbeiterverbandes, der die Macht besitzt, für höhere Löhne einzutreten. Dem Heimarbeiter, der die Wohltothe selbst laufen will und legitime Ware ableiert, empfiehlt es sich noch extra, Genossenschaften zu gründen, die für Einkauf von Rohstoffen Sorge zu tragen haben und wenn möglich die fertige Ware direkt an die ersten Stellen zu senden, damit die Zwischenverleger ausgeschaltet werden, durch die die Waren der Heimarbeiter nur verteuert werden.

Bei Berufsorganisationen und Genossenschaften müssen die Heimarbeiter die Augen aufmachen, damit sie nicht betrogen werden. Es gab schon die Organisationen, die unter dem Deckmantel der Verlegerchaft und des Unternehmeriums standen und sich daher nicht halten konnten, als die Heimarbeiter merkten, daß sie betrogen waren. Und es gibt auch jetzt noch solche, die weiter nichts sind, als die Vertreter des Unternehmeriums. Heimarbeiter, seid bei der Wahl von Vorständen und Amtsträgern und Gewerkschaftern vorsichtig. Personen, welche ständig gern gesuchte Gäste bei der Verlegerchaft sind, gehören nicht in die Reihen; sie sind die Handlanger der Verleger.

Heimarbeiter, lernet denken! Arbeit nicht bis spät in die Nacht hinein, ihr werdet tiefläufig, und ihr sterzt euch und eure Kinder immer mehr ins Gleis. Ihr Frauen der Heimarbeiter, die ihr das traurige Los aller Frauen habt, denkt daran, wie schön es die Frauen der Unternehmen haben, die überhaupt nichts tun und noch lächerlich in die schönen Böder geben, um sich zu erholen. Tut es für euch Arbeitervrouwen, nicht eher not, ins Bad zu gehen? Selbst die Frau des Kleinsten. Beamtinnen braucht nur ihren Haushalt und ihre Kinder zu betreuen, woran ihr Frauen der Arbeiter, besonders der Heimarbeiter, nur bald abends denken könnet, nachdem ihr abgearbeitet und abeschlafen seid, und nur gut zu sitzen fallen euch die Augen vor Müdigkeit zu. Wollt ihr lamer dieses Los tragen? Bechtet euch, kämpft dagegen. Wir haben genau so eine Daseinsbedeutung wie andere Kloster.

Es gilt nun, nicht nur im Kreise Sonneberg, sondern im ganzen Reich Versammlungen abzuhalten und Stellung dazu zu schmeien und gemeinsam zu arbeiten. Daraum bitten wir die Kolleginnen in den Heimarbeiterbezirken, Versammlungen abzuhalten.

Die Branchenleitung.

In keiner zweiten Branche der deutschen Glasindustrie sind die Löhne so uneinheitlich, als wie in der Weißglasindustrie. Gerade so bunt, wie es früher mit den Arbeitsbedingungen war, steht es heute noch bei den Löhnen aus. Unsere Bemühungen stehen noch Erledigung des Manteltarifvertrages darauf gerichtet, möglichst einheitliche Lohnverhältnisse zu schaffen. Manastens glaubten wir, daß der Versuch bei den Facharbeiter-

leuten müßte, denn auch die Industriellen müßten nach unserer Ansicht Wert darauf legen, die Lohngestaltung zu vereinheitlichen. Wir haben uns in unserer Annahme getäuscht. Nach wie vor halten die Herren des Schuhverbandes es für richtiger die Löhne in den einzelnen Gruppen verschieden festzulegen.

Unsere Bemühungen, wenigstens für die Gruppen 1 bis IV ein einheitliches Schlichtungsverfahren zu erreichen, um so, wenn auch nicht auf einmal, doch nach und nach eine Vereinbarung zu schaffen, wurde vom Schuhverband durchkreuzt. Das Reichsarbeitsministerium, von uns angerufen, lehnte die Vereinbarung der Schlichtungsverhandlungen ab, weil im Manteltarif die Vereinbarung enthalten ist, daß die Lohnstufen bezüglich zu schaffen sind, und weil der Schuhverband seine Zustimmung zu der einheitlichen Behandlung der Frage nicht geben wollte.

Wir wissen, daß einem großen Teile der Herren des Schuhverbandes die einheitliche Regelung lieb gewesen wäre; wenn es trotzdem nicht dazu kam, dann müssen eben die Widerstände im Schuhverband zu groß gewesen sein. Wir glauben auch nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß der Widerstand aus den Gruppen gekommen ist, die mit ihren Löhnen augenblicklich am tiefsten stehen, und infolge dieses Zustandes am besten in der Lage sind, mit den anderen Firmen in Konkurrenz zu treten.

Bei den Verhandlungen, die in Sachsen stattfanden, wurde uns klar und deutlich zu verstehen gegeben, daß wir doch erst in den Gruppen mit Lohnforderungen vorgehen sollten, die viel niedriger ständen mit ihren Löhnen als die sächsische Gruppe.

Die Vorgänge, die sich auf diesem Gebiete abspielen, zeigen so recht, wie schwach das Solidaritätsgefühl einer großen Anzahl Glashüttenbesitzer und Direktoren mit den eigenen Glashüttenbesitzern ist. Sie fragen den Teufel danach, ob der eine oder der andere durch die verschiedenen Lohngestaltung konkurrenzunfähig wird oder nicht. Die Arbeiterschaft hat keinen Grund, sich über einen derartigen Mangel von gegenseitigem Verständnis zu freuen. Die Folge eines solchen Vorgehens muß unweigerlich zu den schwierigsten Verwicklungen führen. Es ist auf die Dauer unerträglich für die in der Weißglasindustrie tätigen Arbeiter, daß sie in einem Bezirk bei gleicher Arbeit und gleichen Leistungen, gleichem Fleiß und gleichem Willen, gute Arbeit zu verrichten, niedriger bezahlt werden, als wie ihre Kollegen in den anderen Gruppen. Es kann auch die Arbeiterschaft hat keinen Grund von der Hand zu weisen, daß die augenblicklich bestehenden Unterschiede noch mehr vergrößert werden. Tritt dieser Zustand ein, dann wird sich die Organisation überlegen müssen, ob sie diesen Zustand weiter dulden kann. Es ist nicht unsere Schuld, wenn es durch die Beschlüsse und durch die Uneinigkeit der Unternehmer im Schuhverband zu Komplex kommt, die wir vermeiden wollten im Interesse beider Teile. Die Verantwortung für entstehende Differenzen müssen wir ablehnen.

Für unsere Kollegen in der Weißglasindustrie müssen diese Vorgänge ein Leid sein, dort, wo die Organisation noch nicht reif ist, für die Geschlossenheit zu sorgen. Es muß den Unorganisierten gefragt werden, daß die Organisation es für die Zukunft ablehnt, für Unorganisierte einzutreten. Wer aus den Tarifabmachungen der Organisation Vorteile ziehen will, muß auch die Organisation materiell und moralisch unterstützen. Wer sich durch die Arbeit anderer Vorteile verschaffen will, selbst aber zu seige ist, mitzuwirken, ist in den Augen aller aufrechten Menschen gerichtet. Die Vorgänge im Unternehmerlager zeigen uns, daß das Wohl und Wehe der Industrie abhängt von dem Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft. Wollen wir uns in unserer Industrie wohl fühlen, dann müssen wir die Lohn- und Arbeitsbedingungen dementsprechend gestalten. Der Erfolg wird um so größer sein, je geschlossen die Organisation ist. Deshalb darf niemand, sei er Hilfsarbeiter oder Facharbeiter, dem Keramischen Bunde fernbleiben. Grünnzel.

Differenzen.

In Hohenbocka bestehen ernste Differenzen wegen der Zahlung der Maschinenarbeiter. Die Firma weigert sich, das bestehende Ablösen zu erfüllen. Da die Vermutung besteht, daß die Firma sich nach anderen Arbeitskräften umsieht, möchten wir auf die Angelegenheit aufmerksam und ersuchen, Arbeitsangebote an die Firma unbedingt zu unterlassen.

Bekanntmachung.

Den Arbeitsnachweis für Weißglas führt der Kollege Richard Hübler, den für Weißhohlglas Otto Henckel, beide in Hohenbocka. Wer es unterläßt, den Arbeitsnachweis zu beachten, hat die Folgen zu tragen.

Porta Weltalika.

Der Arbeitsnachweis für die Flaschenindustrie wird von dem Kollegen Josef Weinrich, Nessen 27, verwaltet. Alle Anschriften sind an diese Adresse zu richten. Zurzeit sind alle Plätze belegt und noch eine Anzahl Reservearbeiter vorhanden.

Einem Ergebnis führen, und begründete, die Wiederaufnahme dieser Arbeit damit, daß die Arbeiten des vom Reichsrat eingeführten Typenausschusses die Normung der Grundrissmaße für Möbel der Kleinwohnungen erleichtern. Erst durch die Ausmobilierung der Grundrisse der Innerräume lasse sich deren Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit feststellen.

Die Aussprache galt zunächst den Grundrissmaßen der Küchen